

Aus Wilhelm von Humboldts Nachlaß.

Von

Bruno Geßhardt.

— Berlin. —

Die folgenden Briefe sind alleammt an Wilhelm von Humboldt gerichtet und zerfallen in zwei Klassen. Die ersten gehören der amtlichen Zeit an und bieten mannigfache Ergänzungen zu meinem Buche „Wilhelm von Humboldt als Staatsmann“. Die zweite Hälfte fällt in die nachamtliche Zeit, und die Briefe behandeln persönliche und litterarische Verhältnisse. Sie sind unleugbar um der Schreiber wie des Empfängers willen von hohem Interesse und bedürfen nur sehr geringer Erläuterungen, während die ersten in einen fortlaufenden kommentirenden Text eingefügt sind.

I. Aus der amtlichen Zeit.

Humboldt hatte länger als ein Jahr sein Amt an der Spitze der Sektion des Kultus und Unterrichts versehen, als er sich durch eine Veränderung der Verwaltungs-Organisation genöthigt sah, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Nach der von Stein eingeführten Behörden-Organisation bildete Kultus und Unterricht eine Abtheilung des Ministeriums des Innern, an dessen Spitze damals Graf Alexander zu Dohna stand. Die Leiter der Abtheilungen führten den Titel Geheime Staatsräthe und sollten in dem zukünftigen Staatsrath, wie ihn Stein geplant hatte, mit den Ministern eine gleiche Stellung haben. Durch eine Kabinettsordre vom 31. März 1810 bildete nun der König auf den Antrag der Minister von Altenstein, Graf Dohna, Beyme, Graf Goltz und des Chefs des Kriegsdepartements Scharnhorst einen Staatsrath, in dem aber die geheimen Staatsräthe nur in

Angelegenheit ihres Ressorts eine volle Stimme, sonst aber gleich den ihnen zum Theil untergeordneten Staatsrätthen bloß eine beratende Stimme haben sollten. Diese Verminderung seiner Stellung veranlaßte Humboldt am 29. April 1810 sein Entlassungsgesuch einzureichen. Die Entscheidung verzögerte sich bis zum 14. Juni 1810. In die Zwischenzeit fallen folgende drei Briefe des Ministers Dohna.

1. Dohna an Humboldt 29. Mai 1810.

Mein Lieber! Es ist mir angenehm zu erfahren, daß der König noch nichts auf Deinen*) Antrag entschieden hat. Es wird Dir erinnerlich seyn, daß Du die Schritte, welche Du in Königsberg und hier machtest**), gegen meine dringendsten Vorstellungen gethan hast; wenn man so durchaus verschiedene Ansichten über einen Gegenstand hat, lohnt es nicht, darüber zu diskutieren. Die gänzliche Beendigung des jezzigen unerhörten Zustandes der Dinge wird erst eine vollständige Aufklärung und Dir vielleicht die Ueberzeugung geben, daß ich Alles, was in meiner Macht stand, angewendet habe, Deine Wünsche mit dem Wohl des Staates zu vereinigen.

2. Id. ad. eund. 30 Mai 1810.

Mein Lieber! Daß ich weit entfernt, es dem Wohle des Staates nachtheilig zu halten, wenn Du Minister wirst, es gerade für höchst wohlthätig und nöthig halte, daß Du es wirst, darüber kann ich Dir gerade jetzt aktenmäßige Beweise vorlegen. Dagegen habe ich, wie ich es Dir mit aller freundschaftlichen Wärme mündlich oft in Königsberg und hier gesagt habe, in allen denkbaren Beziehungen für höchst nutzlos und verderblich gehalten, Einleitungen zu treffen, den todtgeborenen monströsen Steinschen Staatsrath, der noch immer le cri de ralliement für den guten Schön und seine blinden Anhänger ist, ins Leben zu bringen. Du hattest in Königsberg geradezu gegen meine freundschaftlichsten Beschwörungen in diesem Punkt gehandelt, Du hattest Deinet ganzes Vertrauen meinem Collegen B(eyme) gegeben und ihm auf Deiner Durchreise nach Erfurt***)) noch Eröffnungen deshalb gemacht. Du wirst selbst eingestehen, daß ich falsch und unverantwortlich gehandelt haben würde, wenn ich Dir von jeder Berathschlagung mit meinen Collegen Nachricht gegeben hätte. Die famose Cabinets D. mag immerhin manches unzuweckmäßige enthalten, aber unrechtliches enthält dieselbe nach meiner innigsten Ueberzeugung nicht. Sollten für Dich, mein Lieber, unangenehme Folgen

*) Das Du erklärt sich aus der Jugendbekanntschaft und dem gemeinschaftlichen Studium in Frankfurt a. D.

**) Schon im Oktober 1809 hatte Humboldt dem König den Wunsch ausgesprochen, in's Auswärtige Departement versetzt zu werden (Aus den Papieren Schöns II 249 f); das „hier“ ist Berlin.

***)) Gegen Ende 1809 reiste Humboldt nach dem Tode seines Schwiegervaters dorthin.

entstanden seyn, so sind es die Früchte Deiner Königsberger Einleitungen — und übrigens wird der wahrscheinlich nahe Erfolg zeigen, daß ich das unfehlbare Opfer seyn werde.

Es ist für mich sehr beruhigend zu wissen, daß Niemand Deinen wahren hohen Werth richtiger erkannt, und treuer und thätiger bemüht gewesen ist, denselben auch andere erkennen zu machen als ich.

Id. ad. eund. 1. Juni 1810.

Ich freue mich sehr in der Aussicht, Dich vielleicht heute Mittag bei mir zu sehen. Mir ist es ziemlich gleichgiltig, welche Form ein Staatsrath bekommt, wenn es nur nicht buchstäblich der vom 24. 9. 1808*) ist, wenn insofern es auf Entscheidung und Leitung der höchsten administrativen Gegenstände ankommt, die Versammlung nur möglichst klein ist, Nagler**) herausgeschmissen wird und Niebuhr und Du Euch darin befindet. Ich halte Schön sehr hoch in Ehren, theile aber Deinen starken Glauben an ihn nicht, und bin überzeugt, daß seine Schroffheit und gewalthätige Rohheit, welche ihn in Rücksicht mancher Hauptansichten so sehr befängt und irre leitet, ihn noch nicht verlassen hat. Das Ende aller Dinge naht, wahrscheinlich auch das Ende der famösen C. D. deren Rechtllichkeit ich immer noch vertheidigen möchte.

Nach Abschluß des Befreiungskrieges war Humboldt zum preussischen Gesandten in Paris bestimmt worden, doch erhielt er vorher den Auftrag als Mitglied der Territorialkommission in Frankfurt a. M. die strittigen Gebietsfragen mit zu behandeln und zu entscheiden. So verweilte er das ganze Jahr 1816 in Frankfurt, während Graf Goltz ihn in Paris vertrat. Gegen Ausgang des Jahres schrieb ihm Hardenberg folgenden Brief.

Hardenberg an Humboldt. à Stralsund le 13 Octobre 1816.

Me voici enfin sur le continent, mon très-cher Humboldt, et sur le point de retourner à Berlin où je compte arriver le 21. J'y serai encore à tems pour pouvoir expédier le C. Goltz***). Il m'est impossible de vous exprimer assez ma reconnaissance de l'excellent mémoire †) que vous avez composé sur les affaires de la diète. Goltz en a une copie et le médite. Les instructions ne pouvaient avoir de meilleure base. C'est une oeuvre bien

*) Von dem Tage datirt die von Stein entworfene Verordnung über veränderte Einrichtung der Behörden, also der Stein'sche Staatsrath ist gemeint.

**) Altensteins Schwager, damals Geheimer Staatsrath und Direktor der zweiten Sektion des Kabinettsministeriums.

***) Das ist der Obermarschall Gr. Goltz, der die Vertretung Preussens am Bundestag erhielt.

†) Vom 30. Sept. 1816 gedr. in Zeitschr. f. preussische Gesch. und Landeskunde. 9. Jahrg. S. 84—137. S. mein Buch Wilhelm von Humboldt als Staatsmann II, 205 ff.

méritoire. Metternich ne donne pas signe de vie ni sur les affaires du traité avec le Roi des pays-bas ni sur le commandement de Maïence ni sur les instructions de Buol*). Krusemark est chargé de rappeler tous ces objets de nos soins en revue, afin de les pousser de mon mieux. Vous pourrez toujours quitter Francfort d'abord après l'installation du Comte Golz. Ce qui restera à faire pour les affaires territoriales sera soigné ou bien par lui ou par M. Kuster**). Mais venons en maintenant encore une fois à votre destination. Vous même, cher ami, m'avez écrit que vous vous en remettiez entièrement à moi, vous avez manifesté que dans tous les cas il étoit convenable de placer les personnes là où elles étoient bien vues et désirées. Eh bien — le Duc de Richelieu***) m'a écrit une lettre dans laquelle il me prie instamment en son nom et au nom du Roi de France, de laisser le Général Golz à Paris. Je suis donc d'avis qu'il vaut mieux que vous alliez à Londres, où je sais que vous serez le bien venu. La Cour de Londres nous est très-importante par Sa grande influence sur les autres cabinets et surtout aussi sur celui de la Haye, notre système doit toujours être d'être unis avec elle. Enfin, je crois ne pas vous donner un mauvais conseil en vous recommandant d'accepter ce poste. Le Roi ne veut point augmenter la paye de celui de Paris, j'ai eu beaucoup de peine à obtenir les augmentations que j'ai proposées. Vous suffirez beaucoup mieux à Londres qu'à Paris avec vos appointemens. Quant aux réclamations†), nous pourrions trouver des moyens. Je voudrais que vous puissiez venir, avant d'entrer dans une nouvelle carrière pour 8 ou 10 jours à Berlin. Nous concerterions alors les mesures à prendre à cet égard et tant d'autres choses intéressantes. Ensuite vous passeriez, si vous le jugiez à propos à Paris, pour vous rendre en Angleterre peut-être aussi à la Haye ou Bruxelles. Je vous expliquerai de bouche les embarras de notre Ministre des Finances. Ils ne sont pas réels. Ne croyez pas à tous ces faux bruits qu'ont circulé sur des changements de Ministère chez nous: Il est effectivement incroyable combien on s'occupe des mensonges tout à fait dénués

*) Die ersten beiden Angelegenheiten gehörten zu der Aufgabe der Territorialkommission. Buol wurde österreichischer Bundestagsgesandter, Krusemark ist preussischer Gesandter in Wien.

***) Preussischer Gesandter in Cassel.

***) Der französische Ministerpräsident.

†) Die Reklamation fremder bes. deutscher Staaten an Frankreich hatte Humboldt bisher bearbeitet und sollte sie als Gesandter in Paris weiter führen.

de fondement. Adieu, cher Humboldt, je vous écrirai de Berlin. En attendant je vous embrasse de tout mon cœur

Hardenberg.

Mille grâces du présent que vous m'avez fait de votre traduction de l'Agamemnon. J'admire que vous ayez pu vous occuper de ce travail au milieu de tant d'occupation.

Wenige Tage darauf folgte ein zweites Schreiben:

Hardenberg an Humboldt. à Glienicke le 29 Octobre 1816.

Je suis en possession de Votre lettre du 23, mon cher Humboldt, et m'empresse de Vous faire parvenir ma réponse au rapport qu'elle accompagnait. Golz part aujourd'hui et arrivera probablement le 2 Nov. à Francfort. Il est muni de Votre excellent mémoire et de deux minutes d'Instructions dressées par Raumer et Eichhorn*). Je n'ai pu lui en donner de précises, attendant encore toujours en vain la communication de celles de M. de Buol, promises par Metternich. Himly**) accompagne le C. Golz; je ne puis me passer de Eichhorn. Dès que j'aurai reçu les instructions de Buol, je les enverrai au C. Golz, en attendant il se sera éclairé de vos lumières, il aura pris connoissance du terrain et il pourra faire rédiger sous ses yeux un projet d'instruction d'après tous les matériaux dont il sera en possession et me l'envoyer. La Silésie, le Comté de Glatz et les Lusaces doivent entrer avec nos autres Etats allemans dans la ligue germanique. Quant aux affaires militaires, nous nous enverrons probablement l'ancien commandant de Paris, Pfuhl. J'avois pensé à Wollzogen, mais il est l'instructeur du Prince royal.

Je vous félicite d'avoir mené les affaires qui intéressent la Prusse à bon terme. Pour celles qui restent, le Comte de Golz pourra vous remplacer. Or, je vous prie de lui communiquer vos idées.

Vous avez très-bien fait d'accepter le poste d'Angleterre; vous y serez content et vous y ferez grand bien; peut-être pourrez-vous y être plus utile qu'à Paris. Nous causerons de tout cela, quand j'aurai le plaisir de vous voir ici. En attendant votre congé pour 3 mois et la conservation de M. de Bulow***) que votre bon témoignage honore, ne souffriront point de difficulté, mais je voudrais que vous puissiez en quittant Francfort faire une course rapide à Berlin; puis vous iriez à vos terres et

*) Vortragende Râthe im Ministerium des Auswärtigen.

**) Preussischer Ministerresident in Frankfurt a. M.

***) Der spätere Schwiegersohn Humboldts, den er als Attaché nach London mitnahm.

avant de quitter le continent, vous reviendriez encore une fois nous voir. Il me tarde de vous entretenir, mon cher Humboldt, et la politique étant un tableau mouvant il sera très-utile de se concerter de nouveau avant votre départ. La distance n'est pas grande. Arrangez donc votre plan en conséquence. J'espère que l'affaire de votre dotation*) pourra être terminée encore durant votre présence. Une augmentation de 25/m écus sera très-difficile à obtenir.

Voici la copie de la lettre du Duc de Richelieu. Mes hommages bien sincères à Madame de Humboldt. Je vous embrasse de tout mon coeur

Hardenberg.

Beigefügt ist: Richelieu an Hardenberg.

Paris le 31 Août 1816.

... Vous n'ignorez pas, mon Prince, combien le Cte de Goltz que nous possédons ici a su se faire aimer et estimer du Roi; ce sentiment que S. M. doit aux preuves d'attachement que le Cte de Goltz lui a donné dans les moments difficiles, est généralement partagé, et en mon particulier j'ai rencontré peu d'hommes qui m'ait inspiré plus d'estime. Je dois donc dire à Votre Altesse avec franchise que nous serions désolés si nous le perdions: Permettez moi donc de Vous exprimer le voeu, que les arrangemens de Votre diplomatie Vous donnent la possibilité de nous laisser un Ministre que nous aimons et estimons. Nous Vous en aurions, mon Prince, une obligation particulière, et le Roi Vous en sauroit un gré infini.

Im September 1817 ging Humboldt nach London als Gesandter, aber schon im April 1818 wünschte er seine Abberufung, da die Aerzte seiner leidenden Gemahlin den Aufenthalt auf der „Nebelinsel“ unbedingt verboten und er nicht länger von seiner Familie getrennt leben wollte. Er hatte im Jahre vorher abgelehnt, in ein Ministerium, dem Bülow und Schudmann angehörten, einzutreten, und wünschte auch jetzt nur, in das Privatleben sich zurückzuziehen, höchstens im Staatsrath thätig zu sein. Er schrieb das an Hardenberg mit dem Gesuch an den König; der Staatskanzler antwortete darauf.

Hardenberg an Humboldt.

Berlin le 8 de Mai 1818.

Je profite du départ de M. Tschoppe**) pour vous dire quelques mots sur votre idée de demander au Roi votre rétraite du Service, mon cher Humboldt. Elle n'a pu, que me faire la plus grande peine. Je serois véritablement, et sensiblement affecté de vous y

*) Darüber mein „Humboldt“ II, S. 289.

**) Aus Hardenbergs Bureau.

voir persister et je me reprocherois au moins, de n'avoir pas fait mon possible, pour conserver à Sa Majesté un serviteur de votre mérite, de vos talens et de votre activité. Je conçois que vous puissiez avoir de bonnes raisons pour vouloir quitter l'Angleterre et vous rapprocher de votre famille. Vous avez répugné au plan dont je vous fis part l'année passée, vous m'avez déclaré que vous ne pourriez ni ne vouliez le poursuivre, qu'à des conditions, que j'ai du croire inadmissibles. Mais n'y auroit-il pas moyen de vous conserver, en vous faisant avoir un poste qui répondit à votre voeu actuel? Veuillez nous expliquer là-dessus avec moi. Golz paroît vouloir retourner à son Maréchalat; Francfort vous conviendrait-il? Le climat est tel que vous le souhaitez. Ou bien préféreriez-vous l'Italie ou toute autre place, et comment arrangerions-nous cela? Je laisse Votre Mémoire au Roi sur ma table jusqu'à ce que j'aye votre réponse et vous embrasse de tout mon coeur.

Hardenberg.

Humboldt beharrte auf seinem Gesuch und erhielt vorläufig einen Urlaub, auch Graf Bernstorff, der bisherige dänische Gesandte am Berliner Hofe und eben ernannte Minister des Auswärtigen schrieb ihm:

Bernstorff a. Humb. Aachen d. 4. Oktober 1818.

Ich muß es Ihnen selbst sagen, mein theuerster Freund, wie sehr mich — wenn Sie wirklich darauf beharren — Ihr Austritt aus dem Dienst, in den ich übergetreten bin, schmerzt. Denn fühle ich es gar wohl, daß unser Verhältniß, wenn Sie blieben, ein verkehrtes seyn würde, so hätte ich doch in jedem gemeinschaftlichen Streben mit Ihnen, unter welcher Form und Bedingung es auch gewesen wäre, immer Belehrung, Aufmunterung und Freude gefunden. Wie wirksam und fruchtbringend Ihre Thätigkeit auch in England gewesen, wie der Werth derselben dort anerkannt worden, und welche Achtung Sie sich daselbst erwerben, wußte ich zwar schon, ist mir aber hier, zu meiner großen Befriedigung, durch Castlereagh auf das Kräftigste bestätigt worden. Empfangen Sie die Versicherung meiner treuen Ergebenheit, und entziehen Sie mir ein Wohlwollen nicht, welches ich immer, nach seinem vollen Werthe zu schätzen gewußt habe.

Bernstorff.

Um mir aus London fortzukommen, schlug Humboldt dem Kanzler vor, ihn mit dem bevorstehenden Abschluß der Frankfurter Territorialangelegenheiten zu beauftragen, und Hardenberg sandte ihm die amtliche Aufforderung, zu diesem Zwecke nach Deutschland zu kommen, mit folgendem Billet:

Hardenberg an Humboldt:

à Aix la Chapelle le 19 Octobre 1818.

J'espère mon cher Humboldt que vous ne serez pas mécontent de l'incluse et envisageant la perspective de vous voir bientôt

ici, je me borne à peu de lignes, d'autant plus que j'ai beaucoup d'affaires sur les bras. Je me réjouis infiniment de vous revoir. Vous trouverez votre frère ici qui accompagne le Roi à Paris, mais sera du retour, les premiers jours de Novembre.

T. a. V.

Hardenberg.

In den ersten Tagen des November 1818 traf Humboldt in Aachen ein und ging Mitte des nächsten Monats nach Frankfurt a. M. In der folgenden Zeit fiel die Entscheidung. Am 13. Nov. 1818 hatte Humboldt dem Könige von Neuem die Bitte um Entbindung vom Londoner Posten vorgetragen; erst am 11. Januar 1819 erhielt er die zustimmende Antwort und seine Berufung in das Ministerium. Es waren ihm darin die ständischen Angelegenheiten und die Verhandlungen mit den Landständen, die städtischen und übrigen Kommunal-sachen, das Provinzial- und Kommunal-schuldenwesen, die sogenannten landschaftlichen Kredit-systeme und Militär-sachen, soweit sie nicht dem Kriegsministerium zustehen, übertragen. Hardenberg über-sandte ihm die Ernennung mit folgendem Schreiben:

Hardenberg an Humboldt. Berlin d. 16. Januar 1819.

Liebster Humboldt!

Ich sende Ihnen im Anschlusse eine königliche Kabinets-Ordre, wodurch Ihre fernere Dienstbestimmung entschieden ist. Der König hat zugleich auf Ihre Wünsche und auf das Beste des Staats gesehen und beides nach meiner Ueberzeugung dergestalt vereinigt, daß ich hoffe, Sie werden keine Einwendungen dagegen machen. Alle Ausstellungen, die Sie wegen der Komposition des Ministerii zc. machten, sind beseitigt bis auf die persönlichen*), die wegfallen müssen, wenn Sie nicht mit einer förmlichen Anklage in die Schranken treten wollen. Ihren Talenten ist es vorbehalten, in dem Wirkungskreise, den Sie nunmehr erhalten, recht viel Gutes und Nützliches zu stiften und Leben in die Geschäfte zu bringen. Zur näheren Uebersicht theile ich Ihnen eine Kabinets-Ordre an das Ministerium wegen der Veränderungen in den Departements und eine andere weitläufigere verschiedene Mängel im Dienst betreffend**) mit, die den Ministern zugegangen ist und, wie Sie sehen werden, noch geheim bleiben muß, bis ihr Gutachten eingegangen seyn wird. Der König hat viele Stellen aus dem Befehl selbst veranlaßt und auch die andern enthalten seine volle Ueberzeugung. Nun leben Sie wohl und eilen Sie dort fertig zu werden. Ich freue mich sehr, Sie hier zu besitzen. Eine Weigerung

*) Vgl. dazu m. Humboldt II, S. 280 ff.

**) C.-D. v. 11. Januar 1819 s. m. Humboldt II, 369 ff.

Ihrerseits würde dem König höchst unerwartet und auffallend seyn. Sie hätten auch wirklich gar keine gültige Entschuldigung dafür.

Ich umarme Sie von Herzen

Gardenberg.

Ich*) arbeite jetzt an einer Constitution, deren Beschleunigung der König nun ernstlich will. Davon nächstens mehr.

Humboldt erwiderte dem König auf seine Berufung, er bitte um die Gnade, nach Berlin kommen und sich erst dort über Abnahme oder Ablehnung des Postens erklären zu dürfen; schuf aber auch Klarheit über seine Auffassung des neuen Amtes, indem er im Schreiben an den König (24. Januar 1819) erklärte: „Ich sehe das mir zugedachte Geschäft dergestalt an, daß ich bestimmt bin, das Organ im Staatsministerium zu sein, durch welches die Vorschläge zu der beabsichtigten ständischen Verfassung an Ew. Königl. Majestät gelangen, um das ganze Gebäude derselben, welches, um Gefährlosigkeit und Nutzen zu gewähren, mit der äußersten Nachsicht und nach und nach aufgeführt werden muß, in die Wirklichkeit treten zu lassen.“ Und auf Gardenbergs Postscriptum antwortete er: „Noch muß ich Ew. Durchlaucht bitten, mir eine Bemerkung über die Nachschrift Ihres Schreibens, daß Sie an einer Constitution arbeiten, zu erlauben. Wenn ich mir einen richtigen Begriff von der mir angetragenen Stelle bilde, so hatte ich geglaubt, daß der Vorschlag der Constitution von mir und meinem Departement ausgehen müßte, und ich kann Ihnen nicht leugnen, welche Schwierigkeit ich darin finden würde, eine so wichtige Angelegenheit nach fremden Ideen zu leiten. Ich kann mir überhaupt nicht denken, daß Ein Mensch die Constitution, selbst nur ihre Basen, allein ausarbeiten sollte. Meine Idee darüber war, daß man wieder die ehemalige Kommission, verändert oder unverändert zusammensetzen werde, daß, da man von mir verlangen kann, daß ich einen Plan für die Arbeit liefere, ich ihr diesen Plan stückweise nacheinander vorlegte und alsdann mit Zuziehung des Statsraths über das Resultat dieser Diskussion von Sr. Majestät dem Könige entschieden würde. Es scheint überhaupt, und wenigstens ist dies meine Ueberzeugung, daß die Constitution nicht anders gebildet werden kann, als indem man ihr verschiedene politische Einrichtungen unterlegt, die es kaum möglich sein wird auf einmal zu machen. Sonst dürfte es ihr immer an lebendiger Wirksamkeit und praktischer Haltbarkeit fehlen.“ Dieser Brief erregte Gardenbergs Zorn, und Bernstorff wollte den drohenden Sturm beschwichtigen:

Bernstorff a. Humboldt. Berlin 5. Febr. 1819.

Bleibt mir auch nur ein Augenblick vor Abgang des Couriers, mein Theuerster, so muß ich Ihnen doch noch ein flüchtiges Wort des Dankes

*) Die Stelle hat Humboldt unterstrichen.

für Ihr freundliches Schreiben vom 26. v. M. sagen. Es gab eine wahre Freude, denn ich schöpfte daraus die Hoffnung, daß der Ruf, der Sie ganz zu dem Unfern machen sollte, nicht vergebens an Sie ergangen sey. Desto größer war meine Bestürzung als ich 2 Tage nachher erfuhr, wie der König Ihr Schreiben aufgenommen und was Ihnen geantwortet sey. Nach meiner innigsten Ueberzeugung kann ich Ihre Bitte sich erst hier zu erklären nicht mißbilligen. Dagegen verheeße ich Ihnen nicht, daß ich gewünscht hätte, daß Sie, um der zu erwartenden Wirkung willen, in Ihrer Antwort an den König weniger scharf herausgehoben hätten was Sie als den Haupttheil der Ihnen bestimmten Aufgabe ansehen. Nun sehe ich Ihrem Beschluß mit um so größerer Besorgniß entgegen als solcher auch für meine Lage von der entschiedensten Wirkung seyn wird. Legen Sie nicht zu viel Werth auf das was Wirkung der Aufwallung des Augenblicks ist, und bedenken Sie wohl die Wichtigkeit und Bedeutung dessen, was in Ihre Hand gelegt ist. Möchte ich darüber noch auf Beruhigung hoffen dürfen!

Ganz der Ihrige
Bernstorff.

Den Ausgang des ganzen Kampfes können wir hier nicht erzählen, und müssen auf unsere altentworfene Darstellung in „Wilhelm von Humboldt als Staatsmann“ II. S. 337 ff. verweisen. Humboldt nahm schließlich den Posten an, und Hardenberg that so, als wäre zwischen ihnen nicht die geringste Differenz vorgefallen, wie die beiden folgenden Briefe zeigen:

Hardenberg à Humboldt. à Glinicke le 22. de Juin 1819.

Jugeant par vos rapports, que nous aurons bientôt le plaisir de vous voir à Berlin, mon cher Humboldt, je réclame vos bontés pour une petite commission. Veuillez m'acheter à Offenbach où je suppose que cet article est toujours prêt, une légère vierzsigige Kalesche auf Federn und mit Schwanenhälsen. Je m'en rapporte entièrement à votre goût et ne doute pas que vous ne choisissiez quelque chose de solide et élégant et de commode. Il faut surtout qu'on ait de la place pour étendre les piés. Je rembourserais d'accord le prix que vous payerez. Peut-être pourrez vous faire arriver cette voiture à Berlin en y plaçant quelqu'un de votre suite. S'entend que je payerai les fraix.

Venez le plutot possible et dès que vous aurez terminé. Je vous embrasse de tout mon coeur.

Hdb.

Id. ad eund. à Glinicke le 10 de Juillet 1819.

Je suis en possession de vos deux lettres du 29 de Juin et de 6 de ce mois, mon cher Humboldt, j'allois vous répondre aujourd'hui

à la première, que le Roi avoit approuvé votre départ de Francfort lorsque la seconde me prévint, que vous êtes sur le point de terminer votre besogne, ce qui vaut mieux sans doute, que de charger un autre de ce soin, et que nous pourrons espérer de vous voir ici entre le 20 et le 25 au plus tard. Tenons nous donc à ce plan.

Mille graces en même tems du soin amical avec lequel vous avez soigné ma commission touchant la voiture. Veuillez l'arrêter pour moi aux conditions contenues dans la pièce que je vous renvoye avec l'arrangement pour garantir 4 personnes de la pluie. Je serai redevable à Boisdelandes de la bonté de me l'amener à Berlin. Il n'est besoin d'ajouter les armes à la peinture que je trouve très-bien tout comme le drap etc. Je ferai payer moi-même le prix de 136 Carolins au Fabricant. Ma femme présente avec moi nos hommages à Madame Votre épouse. Attendant le moment de vous embrasser, je vous prie d'agréer l'assurance de tout mon atteignement.

Hardenberg.

II. Aus der späteren Zeit.

I. Oberpräsident Merckel i. Schlesien.

Oberpräsident Merckel an Humboldt. Breslau, 26. Sept. 1826.

Hoch und Wohlgeborener Freiherr, Hochgebietender Herr Staatsminister,
Verehrungswürdigster Gönner,

Ew. Excellenz haben mir wieder eine doppelte Freude gemacht, die dem fühlenden Herzen um so mehr wohlthut, je spärlicher diese Blume, in dieser dürren Zeit, dem trocknen Boden entsproßt, auf welchem zuletzt auch die einfachste Pflanze verdorrt, wenn kein Himmelsthan ihn erquickt und kein fruchtbares Donnerwetter ihn auflockert. Durch Ihr ungemein gütiges Schreiben vom 25. v. M. und so viele Aeußerungen unverdienten Wohlwollens fühle ich mich beschämt und ernuthigt zugleich. Denn, wiewohl ich mir der rechtschaffensten Bestrebungen, des ernsthaftesten Wollens und einiger Erfahrung in der Leitung von Verwaltungsangelegenheiten bewußt bin: so hat das Gelingen der wohlgemeintesten Absicht vielleicht zu keiner Zeit mehr, als in der jetzigen, wo die Sache selbst wenig, die Persönlichkeit Alles gilt, von tausend Umständen abgehangen, die den besten Willen begrenzen und nur zu oft Einsicht und Kenntniß paralyßiren. Durch diesen steten Kampf gegen das, was das Aufkommen des erkannten Bessern hindert, und, trotz aller Verleugnung und Aufopferung eigener Ideen und Gefühle, am Ende dennoch Uebereinstimmung und wechselseitiges Vertrauen schwächt, versinke ich oft in Traurigkeit, welche das Herz grämt und den Geist erniedrigt. Desto mehr fühle ich

mich durch eines großen Mannes Achtung und Beifall zu edlerem Entschlusse und Wirken auf's Neue ermuntert. Seine Lehre, Sein Rath und Beispiel wird mir steter Antrieb sein, mitten unter den mancherlei Sorgen, die mir aus der Liebe zur Sache erwachsen, das Rechte zu thun, und ferner durch die That zu bekräftigen, daß ich meines großen Freundes und Seiner Gunst und Achtung würdig sei.

Nicht minder wohlthätig und erfreuend hat der Besuch des Herrn Geh. Legationsrathes v. Bülow*) auf mich gewirkt, der sogar die Güte gehabt hat, mich in Ober-Thomasmaldau aufzusuchen, wo ich mich damals gerade einige Tage aufhielt, auf einer Geschäftsreise nach der Lausitz begriffen. Nur selten wird man einen Geschäftsmann von reichern Talenten und feinerer Ausbildung finden. Die Bekanntschaft mit demselben ist für mich von der höchsten Bedeutung und die interessanteste, deren ich mich seit langer Zeit rühmen kann. Ein Mann von eben so feinem Geiste, als schöner, selbst gelehrter, vielseitiger Ausbildung; ausgerüstet mit den mannigfachsten Kenntnissen und geschmückt mit all den glänzenden Eigenschaften, die man nur in der Schule des großen Lebens und unter der Leitung eines großen Meisters erlangen kann, wird überall, wohin er sich wendet, Lob und Beifall erndten. Dabei lebt und webt Er mit Seel und Gemüth in Seinem Berufe. Wenn irgend Jemand, so scheint Ihr Herr Schwiegersohn vorzugsweise befähigt, eine klare, genaue und umfassende Uebersicht der zur Aufrechthaltung und Entwicklung unseres Handels unumgänglich nöthigen Bestrebungen des Staats auf diplomatischem Wege zusammenzustellen. Daher habe ich mich auch gedrungen gefühlt, bei Sr. Excellenz dem Herrn Staatsrath Hr. Bernstorff es in einem besonderen Berichte auszusprechen, daß Schlesien nicht tief und dankbar genug die Gunst erkennen kann, daß es Sr. Excell. gefallen hat, die Erörterung des gegenwärtigen Zustandes unsrer Handelsverhältnisse in Beziehung zum Auslande einem Manne zu übertragen, welcher eine seltene, gründliche Kenntniß derselben besitzt und auch in hiesiger Provinz, bei Behörden und Gewerbetreibenden, durch die geschickte und einsichtsvolle, feine Behandlung der ihm gestellten Aufgabe große Achtung und großes Vertrauen gewonnen hat. Da ich dem Herrn Geh. Legatr. v. Bülow noch einige Aktenstücke schuldig bin, deren Mittheilung ich Ihn versprochen habe: so sieht mir die Freude bevor, nächstens mit Ihm in Correspondenz zu treten, zu deren Fortsetzung ich mir auch noch besonders Seine Erlaubniß erbitten werde. Es ist zumal für Schlesien eben so wichtig wie nothwendig, daß Seine Bestrebungen vom besten Erfolge begleitet werden.

In Betreff der landschaftlichen Angelegenheit, deren E. Exc. erwähnen, hat es, leider, seine Richtigkeit, daß nach Anleitung des Schlesi-

*) S. o. S 71, N. 3.

ſchen Landſchaftsreglements, alle und jede Rittergüter, ſie mögen bepfandbrieft ſein oder nicht, der ſogen. General-Garantie unterworfen ſind, beſteht, daß zwar jedes Gut für die auf demſelben (unleſbares Wort) Pfanbrieſe zunächſt als *pignus speciale* haftet, zugleich aber auch alle und jede Güter in *eventum* als *pignus generale* verhaftet ſind. Dieſer Umſtand, der, wenn er dem Eigenthümer eines, zumal nicht bepfandbrieften, Rittergutes auch nicht mehr Gefahr droht, gleichwohl beſorglicher iſt, als man in der Regel und im großen Publicum meint, iſt ſchon oft Gegenſtand der Diſcuſſion und öffentlichen Erörterung geweſen; meines Erachtens aber iſt er noch niemals gründlich genug beleuchtet; noch weniger, ſo viel ich weiß, legiſlativ authentisch feſtgeſtellt worden. Immer noch halte ich es für zweifelhaft: ob nicht jedem Gutsbeſitzer, der den Pfanbrieſe-Credit aufgibt, die Befugniß zuſteht, aus dem landſchaftlichen Verbands eben ſo auszuſcheiden, als es dem Mitgliede jeder andern ähnlichen Corporation nicht verwehrt werden kann. Nur die Beforgniß, durch affirmative Entſcheidung dieſer Frage dem Kredit des Pfanbrieſe-Systems einen Stoß zu geben, mag Urſache ſein, daß erſtere noch nicht in concreto zur Sprache und richterlichen Entſcheidung gebracht worden iſt. Auch mag wohl die ſeltſame Sonderbarkeit dazu beitragen, daß die Landſchaft als Corpus gar kein Forum hat, auch wenn ſie der verklagte Theil iſt, ſondern vermöge der ihr bewilligten Autonomie und der ausgedehnten Deutung derſelben immer ihr eigener Richter iſt. Ueber dieſen Punkt iſt man immer mit ſchonender Hand weggeglitten, und noch kein königl. Commiſſarius, welcher z. B. der Herr Min. d. Innern iſt, hat dieſen Gegenſtand, ein geheimes Gebrechen, mit Ernſt und Beharrlichkeit in's Auge faſſen mögen; wiewohl auch die Zeit kommen wird, wo es nicht mehr wird können umgangen werden. Eine Amortisation der Pfanbrieſe iſt freilich nothwendig, und die Einleitung dazu über kurz oder lang auch unvermeidlich. Eine Conſolidation der Grundſchulden, wie die der Schleſiſchen Landſchaft, welche keine juridiſche, gleichwohl eine natürliche und moraliſche Grenze hat, iſt in ihren Folgen unabſehbar. Der verſtorbene Schleſiſche Juſtizmin. Hr. Dankelmann, Vater des jetzigen, hat dieſes auch eingesehen und iſt, als damaliger königl. Landſchafts-Commiſſarius, mir däucht, im Jahre 1790, mit einem Amortisations-Plane hervorgetreten. Aber die Stimme des Abels war gegen ihn; er ſcheiterte mit durch den Einfluß des Gr. Haugwitz, nachmal. Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, deſſen öffentliche Laufbahn ſich von dieſem Ereigniß datirt. Die großen Gebrechen, an welchen das, einer verklungenen Zeit angehörige Pfanbrieſe-Inſtitut krankt, rühren daher, daß ein Juſtiz-Miniſt. Carmer, deſſen Schöpfer, und bis zur heutigen Zeit immer ein Juſtiz-Miniſter Departements-Chef der Landſchaft war. Der gänzliche Mangel gründlicher ſtaatswirthſchaftlicher Kenntniſſe zur Zeit der Entſtehung und Fortbildung der Landſchaft tritt jedem Sachkundigen entgegen. Darum

hat mich auch nichts mehr Wunder genommen, als die neue Errichtung eines Pfandbriefs-Instituts in Posen.

Geruhen E. Exc. mich mit Ihrer Gewogenheit ferner zu beglücken; Ihnen mögen, im gestimmten Kreise Ihrer verehrten, mit jeder Kunst der Grazien und Musen vertrauten Familie, aus den Tiefen der Kunst und Wissenschaft, wie zeither, rein und ungetrübt, die heiligsten Freuden, die köstlichsten Früchte erblühen! Mögen Sie immerdar, in heiliger, stiller Liebe und Andacht auf der Höhe walten, wo nur der Athem des Genius weht, und das Unvergängliche wurzelt! Möge aber auch die Alles lenkende Vorsicht, Sie mit Ihrem ernstem, großen Männerleben und Ihrer inneren hohen Thätigkeit recht bald dem Staate wiederschenken, auf daß Sie mit Ihren tiefen Einsichten, mit Ihren reichen Erfahrungen, mit Ihrem weisen Eifer, mit Ihrem tiefen Geiste und Ihrer großen Seele, das Gute, das im Gewirr und Treiben der widersprechendsten Tendenzen etwa gewonnen war, zur Uebereinstimmung und Vollendung gestalten; und das Aufkommen der besseren Ideen und Gefühle zu dauerndem Bestande kräftigen!

Wir wird es immer Sache des Herzens und der lautersten Gefühle sein und bleiben, in der dankbarsten Anhänglichkeit und in der wärmsten Verehrung lebenslang zu verharren.

Ew. Exc.

treu ergebenster
Merkel.

Breslau am 26. Sept. 1826.

II. Von Niebuhr.

Bonn, den 21. Januar 1827.

Sie haben mich in den verfloßenen Monaten zweymal erfreut, verehrtester Freund — durch Ihren Brief, und durch das Geschenk Ihrer bewundernswürdigen Abhandlung*). Es ist die Schuld meines Stillschweigens, daß jener mich überraschte, um so mehr danke ich Ihnen. Sie haben meiner Frau und mir durch die guten Nachrichten über die Gesundheit Ihrer verehrten Gemahlin einen Festtag gemacht; um so mehr da früher bekümmernde Nachrichten zu uns gekommen waren. Gebe mir der Himmel, daß die begonnene Besserung, wenn sie auch in unserm Norden in der rauhesten Jahreszeit wohl nicht wesentlich fortschreiten kann, doch nicht wieder abnehme, daß diese theure Freundin im nächsten Sommer auf's Neue anwende was ihr wohl gethan hat.

Wie es nun, seitdem der eigentliche Winter eingetreten ist, Ihrer Frau Gemahlin geht — denn von Ihnen nehme ich an daß Sie fort-

*) Es ist der Aufsatz über die Bhagavad-Gita (1826) gemeint.

während unantastbar für die Zeit sind — das könnte ich nun schon wissen wenn ich Ihnen auf dem Papier geantwortet hätte, wie es in Gedanken geschehen ist. Ich erwartete aber anfangs Ihre verheißene Abhandlung; und daran glaubte ich die Zeit näher als es sich nachher auswies; wo der Druck des Buchs*) beendigt seyn würde, welches ich Ihnen hierbey übersende.

Die Abhandlung versetzt mich in Erstaunen mit dem Bewußtseyn wie schlechterdings unfähig ich wäre eine solche Arbeit auszuführen, da mir Neigung und Fähigkeit zu metaphysischen Speculationen absolut fehlen. Daher ich auch in diesen Fall zu denen — bey Milton — gehöre welche die Meister des Werks mehr loben als das Werk selbst. Ich gestehe Ihnen daß ich dem System keine Gerechtigkeit widerfahren lassen kann, da ich absolut anthropomorphistisch und concret denke, so daß mich bey dem Erhabenen jener Ansicht Schauer überläuft: aber wer diese Speculationen in einer so fremden Form so durchbringt, ihr einzelnes so zusammenbringt, und daraus wieder ein Ganzes, nach unsrer Systemweise geordnet, bildet, wie Sie es gethan — der ist ein Meister; ein großer Meister, ja ein Herrenmeister.

Daß ein Volk welches die Geschichte absichtlich bey sich vertilgt hat einem nicht zusagt, der bloß Historiker ist, werden Sie nicht unbillig finden: und allerdings widerstehen mir im Innersten der Seele alle Grundzüge des indischen Wesens. Mit dem herrschenden Grundsatz meiner Geschichtsansicht daß alles Starre und Unbewegliche der schiere Tod ist, und stetige neue Bildung das Leben der Völker; welcher Bildung, Gesetze die glücklichsten Formen bereiten sollen — kann ich mich mit dem indischen Kastenwesen nicht vertragen, ja auch nicht mit dem Quietismus der Philosophie, — jener entsetzlichen Gestalt über die eines großen Geistes Speculation die Lehre wohl haben, worüber sie sich aber unmöglich schwebend festhalten kann. — Wüßte es doch Ihnen gegeben seyn historische Anrisse zu ermitteln, wodurch uns andere Lagen des allerdings in seinen Werken erstauenswürdigen Volkes durch Beziehung zur Weltgeschichte so fremd zu seyn aufhörte. Welches Volk gründete als Eroberer das indische? Welche Spuren sind vorhanden von den früheren Bewohnern?

Scheint es Ihnen nicht wünschenswerth daß Rask's**) Handschriften und Sprachgenie benutzt würden um die Zendsprache herzustellen? Ich habe dem Ministerium die Bitte vorgetragen einen oder mehrere von denen, die Sanskrit erlernt haben, auf diesen Weg zu leiten: denn daß man bey einer Kenntniß dieser Sprache stehen bleibe, die etwa dem entspricht was auf Schulen in Tertia im Griechischen erworben wird nützt doch nichts und zu mehrerem gelangen wenige. Ich zweifle doch nicht,

*) Die 1827 erschienene umgearbeitete Auflage der römischen Geschichte.

**) Der bekannte dänische Sprachforscher.

daß das Zend die eine Keilschrift verständlich macht; und von einer zur andern müßte man auf die Erklärung der babylonischen Ziegel kommen können.

Ich hoffe daß Ihr hieroglyphisches Studium Sie in den tröstlichen, ja begeisternden, Hoffnungen erhalten hat daß demaleinst unsere Kinder, ja vielleicht wir selbst noch, die ägyptische Historie aus den Denkmälern kennen werden: daß Champollions System das richtige ist.

Einen Alles erforschenden Gelehrten wie Sie brauche ich wohl nicht zu bitten meiner neugeschaffenen Geschichte Aufmerksamkeit zu schenken. Ich bin so gewiß in allem Wesentlichen die Wahrheit entdeckt zu haben, daß ich zu sagen wage, alle künftige Entdeckungen jetzt unbekannter Bücher oder Denkmähler können nur bestätigen oder vervollständigen. Es ist ein Jammer mit den Uebersetzern; auch der französische macht eine so elende Arbeit, so voll Fehler, so jämmerlich geschrieben, daß ich ihm eine öffentliche Protestation angekündigt habe, wenn er sein Werk nicht unterdrückt. Sonst verbreitet sich die Kunde meiner Geschichte in Frankreich und England sehr; und es bedürfte nur guter Uebersetzungen um ihre Ansichten in beiden Ländern herrschend zu machen. Die topographische Geschichte der Stadt wird an Ihnen, wie an wenigen, einen theilnehmenden Leser finden; möchten Sie damit und überall mit dem Ganzen zufrieden seyn.

Sie werden ein Paar kleine Abhandlungen erhalten haben, denen in wenigen Wochen andre ähnliche folgen werden. Ich lebe hier so reger als einsam: fröhlich der Beziehung zu sehr theilnehmenden Zuhörern. Für mein Glück könnte ich keinen richtigeren Entschluß gefaßt haben als uns hier anzusiedeln; so fern von der Anschauung dessen wobey man ein verzweifelnder Zuschauer zu seyn beschränkt ist. Ich bin stolz, auf Ihre Aeußerung daß Sie wünschten, ich lebte dort, begreife auch Ihren Sinn dabey vollkommen, glaube aber, daß Ihre Erwartung völlig getäuscht seyn würde, wenn ich geblieben wäre. Mit dem Einfluß, wäre man auch seiner Dauer gewiß, und erreichte er den Mittelpunkt der Bewegung des Staats, ist es eine klägliche Sache. Ja, ein Amt und Beruf! Aber eingreifen in die Räder vermehrt nur noch die Unordnung, und die verwegene Hand wird früher oder später zermalmt. Ich rechne auf die Lebenskraft der Nationen welche über Dummheiten und Verkehrtheiten siegt wenn sie stark genug ist. Ist sie es nicht so hilft ein negativer einzelner Einfluß wahrlich blutwenig — kann durch Störung sogar schaden.

Wie es Ihrem Herrn Bruder gelingen wird, darauf bin ich sehr neugierig.

Indem ich Ihnen nun schreibe erwacht das Verlangen sehr mit Ihnen eine Stunde über Alles von der Leber bis zum Nopf — buchstäblich wäre das die Botanik, von der ich aber kein Wort verstehe —

zu reden. Die Tendenzen der Zeit sind so gar merkwürdig: mir scheint es offenbare Wiederholung von dem was vom tridentinischen Concil ausging und zum dreißigjährigen Kriege führte: daß es eine Parthey giebt, welche einen solchen träumt, ist gewiß kein Phantasma, dahin gehört Görres, und dazu gehören Leute, denen man unbegreiflicher Weise einen großen Einfluß gestattet. Mir scheint es, als ob die Priesterfaction in Frankreich Recht hat alles zu wagen, und Spanien aufzuheben. England ist in seinem Innern so gespannt und angegriffen daß ihm ein Krieg in der Halbinsel ebenso tödlich werden kann, wie er es Napoleon ward. In Belgien scheint die Regierung, welche vor dem Jahr über die Geißlichkeit gesiegt zu haben glaubte, zu einer ganz andern Einsicht gekommen zu seyn. Es ist unglaublich wie ohmächtig allenthalben die sogenannte liberale Parthey ist.

Ich muß aufhören. Empfehlen Sie meine Frau und mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin und Ihren Töchtern. Wenn die Ihrigen nach uns fragen, so sagen Sie, daß dieser Winter bis jetzt besser für meine Frau verfließt als die beyden vorigen. Die Kinder sind gesund: absolut blühend und gedeihend mein Marcus.

Haben Sie auch die Güte, mich Herrn von Bülow angelegentlich zu empfehlen: und den alten Freund Hedemann*) zu grüßen.

Leben Sie wohl und bleiben mir gewogen,

der Ihrige

Niebuhr.

Stein ist den Winter auf Cappenberg. Zuweilen erscheint von ihm ein Briefblatt, voll großer Herzlichkeit; dann wieder lärmt oder poltert er: oder ist geradezu unartig durch geßiffentliche Anzüglichkeiten gegen Individuen die mir, wie er sehr wohl weiß, befreundet sind. Man muß das von dem Alten schon ertragen: möge ihn Gott nur lange erhalten. Ihr Briefwechsel mit ihm hat ja wohl aufgehört?

Anbei liegt ein gedrucktes Blatt von N. gezeichnet, Bonner Preisfragen enthaltend, mit der Aufschrift: Als Beweis daß wir hier nicht schlafen.

Die Antwort Humboldts auf diesen Brief steht in den „Mittheilungen aus dem Litteraturarchiv in Berlin“ I. S. 17.

Niebuhr an Humboldt. Bonn den 15. Juni 1830**).

Ihr Geschenk***), verehrtester Freund, hat mir eine sehr wehmüthige, aber sehr große Freude gemacht. Die glückliche Darstellung dieser un-

*) Die beiden Schwiegersöhne Humboldts.

***) Obgleich dieser und der folgende Brief schon gelegentlich publicirt sind, geben wir sie der Vollständigkeit halber noch einmal.

***) Das Bild der am 26. März 1829 verstorbenen Frau von Humboldt.

vergeßlichen Züge voll Geist und Güte, eine Darstellung, die so gelungen ist, daß eine noch vollkommeneren fast nur für einen Glücksfall gelten kann, ist für meine Frau und für mich ein theurer Besitz, welcher künftig unserem ältesten Mädchen bleiben soll, die der Verewigten, nach der großen Liebe und Theilnahme, welche sie meiner Frau in der höchst trübseligen Zeit der ersten Lebensmonate des Kindes schenkte, als Pathin verbunden ist. Sie werden es mir leicht glauben, daß meine sonst ziemlich trocken und staubig gewordenen Augen feucht wurden, indem ich dies schreibe und der Verewigten gedenke, die an Treue und Redlichkeit der Freundschaft so sehr wenige ihres Gleichen hatte.

Ihr Geschenk und Ihr Brief waren mir auch dadurch ungemein werth, daß sie verbürgen, daß Sie gewiß mein Stillschweigen so aufgenommen haben, wie ich Kunth*) hat, es Ihnen zu erklären. Als Sie das Unglück erlitten, war ich mit dem nämlichen bedroht, meine Frau, die von ihrer ersten Jugend mit einer tödlichen Brustkrankheit bedroht gewesen ist, war in einem Zustande, der unabwendlich dahin zu leiten schien. Mir fehlt die Festigkeit, welche Sie hält: und ich war verweht in Angst seit sechs Wochen. Ich habe den Tod Ihrer Frau der meinigen sehr lange verborgen, weil er sie durch und durch erschütterte hätte, da aber dieses Bestreben immer mißlingt, so vernahm sie ihn noch immer zu frühe für ihren Zustand. Sie ist nun Gottlob so wohl, wie sich nicht hoffen ließ, und die schreckliche Nacht***) des Brandes hat ihrer Gesundheit wenig geschadet, obwohl sie nicht so frisch ist, wie sie es, zum Erstaunen aller, wieder geworden war.

Wir haben Ihrer und Ihrer Frau oft gedacht bei Goethes und Schillers Briefen***). Wie viel müßiges Blätterwerk darunter auch seyn mag, ich habe lange nicht so erquickendes gelesen, zu verlangen, daß das tägliche Leben davon weggethan würde, so daß blos das Geistreiche bliebe, wäre doch wohl im Geschmack derer, die bloß Weingeist wollen: ich lobe mir ihn im Wein mit allem was ihn mäsiget und mit seinem Duft. Daß Tartüffe wieder hervorkommen konnten und diese Briefe lästern, ist schlimmer als was man hätte erwarten sollen — als jene Briefe geschrieben wurden, schien es doch unmöglich. Lassen Sie mich Ihnen sagen, theurer Freund, daß sie ein herrliches Denkmal für Sie sind! Ihr durch die lebhafteste Würdigung des Vortrefflichen unbestochenes Urtheil; die Aufrichtigkeit, womit Sie Ihre Ueberzeugung bekannt haben, ist groß und herrlich, und wenn Schiller für mich durch diese Briefe unendlich gewonnen hat, wo es klar ist, daß die übertriebene Bewunderung Deutschlands ihn nie verleitete, in Goethe den Größeren

*) Der einjährige Lehrer und spätere Freund der Humboldts.

**) Niebuhrs Haus brannte in der Nacht des 6. Februar 1830 ab.

***) Der Briefwechsel erschien 1828/29 in 6 Bdn.

zu verkennen, so sind Sie mir erst jetzt recht ehrwürdig geworden. Ich möchte das gern einmal laut sagen, wie es meine Freunde und Jünglinge schon oft von mir gehört haben.

Herzlichen Dank für Ihre Theilnahme am Unglück. Es bleibt davon eine Narbe, denn ich habe unersehbare, liebe Sachen eingebüßt; was von gelehrten Manuscripten verloren ging, ist freilich ersetzt oder entbehrlich; und den Verlust an Geld verschmerzt man: überdies war assicurirt. Das Haus hat sich schöner und größer wieder erhoben, und zum Winter bewohnen wir es wieder. Wäre es denn nicht möglich, daß Sie sich einmal entschließen hierherzukommen, und als Gastfreund je mehr Tage je lieber, Zimmer mit der Aussicht auf Siebengebirg und Kreuzberg zu bewohnen.

Es war nahe daran, daß dieser Zufall uns nach Berlin verjagt hätte: die nämlichen Leute, welche Sie dort ausschlossen, haben mich entfernt gehalten*), und für unsere Heiterkeit ist es besser.

Gegen den Winter hoffe ich Ihnen den zweyten Band der Geschichte zu senden, an dessen Druck sich der dritte unmittelbar anschließen wird. Dieser zweyte ist ungemein trocken, über alle Beschreibungen mühselig entstanden; als gelehrtes Werk, denke ich, ans Ziel gebracht. Der dritte lebt und athmet. — Der Druck geht langsam durch die Schuld der Officin: absolute Unzuverlässigkeit ist unlängbar ein charakteristischer Zug der Rheinländer bey allen Geschäften. Ihr Urtheil über Müllers (Strusker**) ist mir sehr erfreulich gewesen. Mich ärgert dieser unsägliche Ehrgeiz, der ihn jeden Augenblick zu Schiefheiten und Unwahrheiten führt, zu Plagiaten und unvernünftigen Besserwissenwollen. Ich ignore das alles bis vielleicht einmal mein Werk vollendet ist. — Hat Delbrück***) Sie nicht amüßirt? So einer ahndet nicht, daß die Philologie aus den Windeln erwachsen ist, worin er sie kannte — vor vierzig Jahren und darüber.

Leben Sie wohl, theurer Freund und erfüllen die Bitte, uns im künftigen Jahre zu besuchen; zu allen Zeiten aber erhalten Sie mir Ihre freundlichen Gesinnungen.

Der Ihrige

Niebuhr.

Niebuhr an Humboldt.

Bonn, den 17. November 1830.

Hier, verehrter Freund, erhalten Sie den zweyten Theil meiner Geschichte, über dessen Verzögerung die Vorrede Rechenschaft giebt. Ihnen

*) Darüber Niebuhr an Stein, bei Bertz, Stein 6, 2, 975 und Treitschke, Deutsche Geschichte 4, 200.

**) Erschien 1828 in Breslau in zwei Bänden.

***) Geht wohl auf Delbrücks, Prof. der schönen Litteratur in Bonn, 1829 erschienene Schrift: Xenophon. Zur Rettung seiner durch Niebuhr gefährdeten Ehre.

sendet man nie solches Buch wie andere Exemplare in diesem nämlichen Packet abgehen, um eine Pflicht zu erfüllen, mit dem Bewußtseyn, daß das Buch hingestellt ruhe, höchstens bey Gelegenheit einer feindseligen Rezension hergenommen werden wird. — Ich weiß wohl, daß die Untersuchungen, welche hier herrschen, nicht eigentlich Lieblingsfachen für Sie sind: aber Sie verschmähen sie nicht und begreifen, daß man sich darin vertieft und etwas damit fördert. Aller Erfolg, den ich dem Werke bei Ihnen wünsche ist, daß es Ihnen klar werden möge daß Vieles was sonst leerer Name war, Inhalt und zuverlässige Bedeutung gewonnen hat. Kleinfügiger ist dieser Theil als der erste: das liegt in der Sache. Die Ehren*) welche Ihnen zu Theil geworden sind, haben mich sehr erfreut. Das braucht wohl keine Versicherung. Gebe Ihnen der Himmel Mittel, Ihre Einsichten geltend zu machen welche dem Bedürfniß entsprechen.

Ich wünschte mich mit Ihnen zu unterreden um 1789, was Sie schon als Jüngling sahen, was mir, ungeachtet ich noch Knabe war, sehr klar ist, mit dieser nur dem Namen nach ähnlichen Revolution zu vergleichen. Diese Auflösung der Gesellschaft im Kriege des Pöbels gegen die Wohlhabenden war jene Revolution nicht. Ich fürchte für England. Bey uns an diesem Rheinufer ist gar keine politische Aufregung, weil die Einwohner um jeden Preis nur nach Ruhe und Ordnung sich sehnen — die Abschaffung von dem was sie aufreizen würde durch die Revolution vollbracht ist: und bis jetzt Priester und Aristokraten, die in Belgien alles angezündet haben, kaum sich regen. Es droht indessen von der Seite: Lamennais Journal**) wird an die Agenten geschickt, und wenn deren Vorstellungen selbst jetzt zu Berlin Glauben finden, wie es mit den Major von Gerlach**) gelungen ist, anstatt daß man dagegen wirken sollte und könnte, so wird es hier um einige Zeit auch böse werden. Die Liberalen sind hier ein gar nicht böser Schlag, und wenn ich Autorität hätte, ich wollte mit ihnen viel ausrichten; jene anderen sind unverföhnlich, tückisch und absolut schlimm.

Wird es Sie befremden oder nicht zu hören, daß Herr v. Stein, da ich ihm nach General von Pfuhls Erzählung, daß er die Sachen in Frankreich sehr vernünftig ansehe, unbefangen über die Narren und Buben welche das Unglück herbeigeführt haben, schrieb — grimmig ausgebrochen ist, da er inzwischen in Coblenz mit Priesterischen und Aristokraten zusammengekommen war: mir ungeheure Grobheiten sagte, und insinuiert, daß ich und Andere, um jenen Herren zu genügen, von hier

*) Humboldt hatte den schwarzen Adlerorden erhalten und war wieder in den Staatsrath berufen worden.

**) Lamennais Journal ist l'Avenir, Gerlach der spätere Generaladjutant Friedrich Wilhelms IV.

fortgejagt werden müßten. Jesuiten, die sind ihm recht für die Universitäten. So sprach er schon 1806, der König sollte alle Tage einen Gelehrten aufhängen lassen.

Eine unglückliche Sensation hat hier in der Stadt, wo sich die Stimmung in den sieben Jahren, die ich hier zugebracht, auf's glücklichste verändert hatte, der Vorfall mit dem Referendar Simrock*) gemacht. Man hat mich mit der Geschichte grausam geplagt: ich habe es abgelehnt die Verse zu lesen, deren absolute Schuldlosigkeit man behauptet zc. Es mag dummes Zeug sein, — aber ich gäbe viel darum daß die Sache nicht geschehen wäre; oder daß, was das nächste ist, es möglich seyn möchte, einzulenken. Denn so ganz unverzeihbar wird das Zeug doch nicht seyn. Wäre es nicht möglich, daß der Bruder des Königs wenn er bey uns erscheint als Vermittler der Verzeihung aufträte? Sollten Sie durch irgend einen Weg dahin wirken können, so läge viel daran, daß es gnädig und freundlich ausgeglichen würde. So ist auch angelegentlich zu rathen, daß der Prinz sich in freundliche Beziehungen zu notabeln Einheimischen setze.

Die größte Klugheit wird wohl wenig Unglück abwenden können: aber Ungeschick kann es tausendfach ärger machen. Was steht uns bevor? Wird nicht mein schönes Haus in dieser unglücklichen Lage ein Schutthaufen werden? Wir werden dem Kriege zu entfliehen suchen: wohin? Nicht nach Berlin. —

Meinen herzlichsten Dank für das Bild der verewigten Freundin haben Sie doch erhalten?

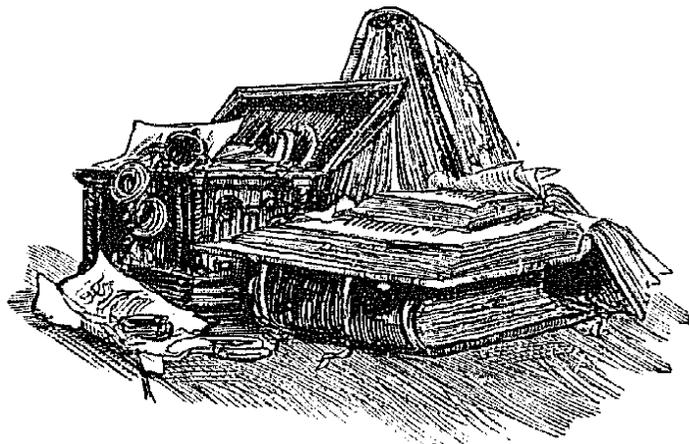
Leben Sie wohl, verehrtester Freund, und bleiben mir gewogen.

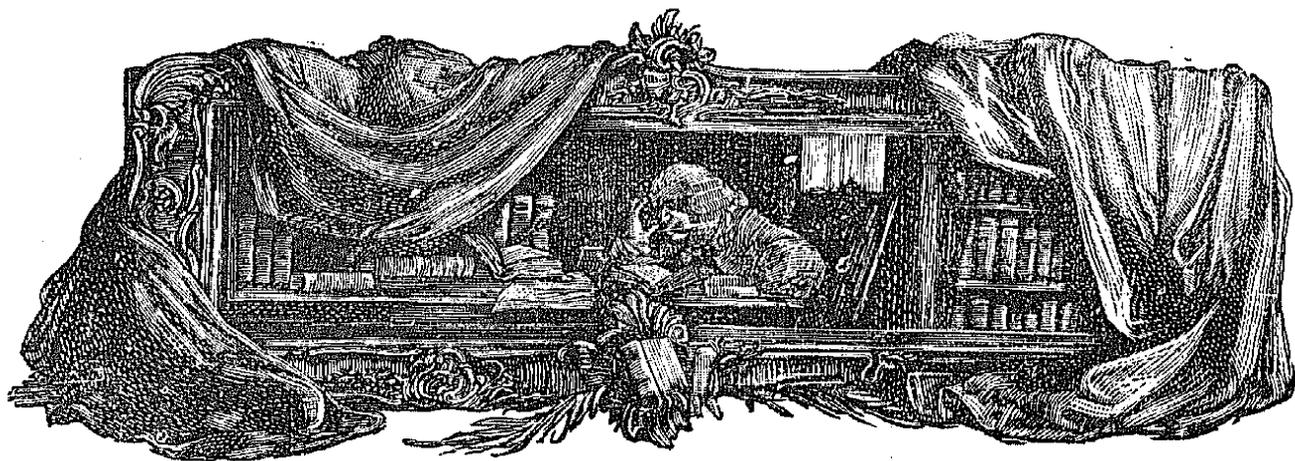
Ihr ergebenster

Niebuhr.

*) Simrock, ein geborener Pommer, damals Referendar, hatte die Julirevolution in einem Gedicht „Die drei Fahnen“ begeistert begrüßt und war durch Kabinettsordre des Königs aus dem Staatsdienst entlassen worden.

(Schluß folgt.)





Mus Wilhelm von Humboldts Nachlaß.

Von

Bruno Gehhardt.

— Berlin. —

(Schluß.)

III. Von Genuß.

Wien den 12. Juny 1827.

Ich kann Ihnen kaum beschreiben, Mein Verehrter Freund, welche frohe Ueberraschung, ja ich kann sagen, welche Rührung Ihr Schreiben in mir bewirkt hat. Ihr Wunsch, mich zu sehen, tönt in allen Winkeln meines Herzens wieder, wenn schon der Gedanke, daß wir beyde so alt geworden sind, ein gewisses Grauen erregt. Doch liegt auch gerade hierin wieder der größte Reiz den es für mich haben würde, einige Wochen nach einander in völliger Ruhe und Freiheit mit Ihnen zu leben. Denn ich weiß es, Sie sind höchstens im materiellen Sinne, aber in keinem andern alt geworden; in mir hingegen liegt seit mehreren Jahren ein Ueberrest von Lebenskraft und Lebenslust im steten Kampfe mit einem sehr peinlichen Gefühl von Vergänglichkeit. Unzählige mahl gedanke ich Ihrer in Augenblicken, wo dieses Gefühl sich meiner bemächtigt; und ich bin fest versichert, daß in dieser, wie in vielen anderen Hinsichten, nicht leicht irgend eines Menschen Gegenwart wohlthätiger auf mich wirken wird, als die Ihrige. Denn Sie besitzen einen solchen Ueberfluß von Lebendigkeit, daß Sie einem Nermieren und Schwächeren fast nothwendig eine gewisse Dosis davon mittheilen müssen; und so sehr wir auch heute in unserer Lebensweise, in unseren Beschäftigungen und Studien, vielleicht selbst in unserer Welt-Ansicht von einander abweichen mögen, so

besteht doch zwischen uns ein unzerstörbares Band, um so unzerstörbarer, als es von Neuerlichkeiten und Zufälligkeiten ganz unabhängig ist, und aus einer gewissen Seelen-Verwandtschaft entsprang, die, weit entfernt, durch Gleichartigkeit der Schicksale und Bestrebungen erzeugt zu seyn, vielmehr der entschiedensten Divergenz in beyden jederzeit Troß bot, und dadurch die Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit ihres Wesens bekräftet.

Mehr sage ich nicht, um Sie zu überzeugen, daß Ihre Einladung einen tiefen Eindruck auf mich machen mußte. Ob es mir vergönnt seyn wird ihr zu folgen, kann ich leider, im jetzigen Augenblicke noch nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen. Ich bin nichts weniger als frey; ich bin mehr als je in Geschäfte verwickelt, die keinen Tag still stehen, und der Fürst Metternich hat sich je länger, je mehr daran gewöhnt, mich in seiner Nähe zu wissen. Er wird wahrscheinlich (obgleich auch dies noch von den Begebenheiten abhängt) den größten Theil des July und August in Königswert zubringen, und ich habe versprochen ihm dort Gesellschaft zu leisten. Folglich sehe ich vor Ende des August kaum die Möglichkeit einer Reise nach Gastein ab. Hierzu kommt ein anderer Umstand. Eine oft wiederholte Erfahrung hat mich gelehrt, daß die eigentlichen Sommer-Monate für einen Aufenthalt in Gastein nichts weniger als geeignet sind, daß während dieser Monate das Wetter dort immer höchst unsicher ist, und daß erst gegen Ende des August der wahre Alpen-Sommer anfängt. Zweimal habe ich nun den September dort verlebt, jedesmal bey unausgesetzt schöner Witterung, und es ist bey mir zum Grundsatz geworden, mich nie mehr in einer anderen Jahreszeit dieses vortrefflichen Bades zu bedienen. Ich würde daher auch in dieser Rücksicht schwerlich vor den letzten Tagen des August, in Gastein eintreffen können.

Ich erlaube mir nicht auf irgend eine Weise in Ihre Pläne eingreifen zu wollen, zumal, da die meinigen noch so wenig feststehen, und so leicht ungeworfen werden können. Mit gutem Gewissen aber kann ich Sie versichern, daß Sie nicht dabey verlieren, vielmehr höchst wahrscheinlich gewinnen würden, wenn Sie Ihre Reise erst in der Mitte des August anträten. Da Sie in diesem Falle den größten Theil des September noch in Gastein zubringen würden, so würde dann meine Hoffnung Sie zu sehen, nicht wenig steigen, und diese Aussicht selbst auf meine Entschlüsse in nicht geringem Grade influiren.

Uebrigens kann ich Ihnen zu dem Vorhaben sich des Gasteiner Bades zu bedienen, nicht genugsam Glück wünschen. Wie günstig es auf Frau v. Humboldt wirken würde, hatte ich bestimmt vorausgesehen und freue mich unendlich, mich nicht geirrt zu haben. Aber auch Sie werden Sich wohl, sehr wohl dabey befinden. Ich behaupte von diesem wunder-vollen Wasser, (was vielleicht von keiner, oder doch gewiß nur von

wenigen mineralischen Quellen gesagt werden kann) daß es noch Niemanden geschadet, überaus vielen aber wesentlich genützt hat. Die stärkende und erfrischende Dualität die es besitzt und die Wirkung auf die Totalität des Körpers, wird durch keine der Unbequemlichkeiten, die anderen berühmten Bädern eigen sind, erkauft. Bey einer Wärme von 36 bis 38 Grad wenig oder gar keine, den Kopf einnehmende Dämpfe, keinen Geruch, keinen Geschmack, keine concrete Bestandtheile, — ein in Schoße der Natur destillirtes Wasser! Daher ist das Verweilen im Bade selbst etwas so Angenehmes daß man nie gern wieder herausgeht. So wenigstens war mir, der ich in Baden, in Mächen zc., kaum eine Viertelstunde in den Bädern aushalten konnte, in Gastein stets zu Muthe gewesen, wie auch immer mein körperlicher Zustand beschaffen seyn mochte. Der Ort hat freilich einen etwas wilden Charakter, aber auch große Schönheiten, und die Reise ist von Salzburg aus — eine der herrlichsten, die es geben kann.

So wie die Sachen nun stehen, entsage ich gern der Hoffnung, Sie zu sehen, und sollte es auch nur auf acht Tage seyn, durchaus nicht, bitte aber inständigst, mich von dem Gange Ihrer Reise-Projecte genau zu unterrichten, mir zu melden, wann Sie bestimmt von Berlin abgehen, und mir von Salzburg aus zu schreiben; wie lange Sie in Gastein zu bleiben gedenken. Denn, sollte alles andere fehlschlagen, so mache ich wenigstens den Versuch, Sie bey Ihrer Rückkehr in Salzburg aufzufangen, und dort einige Tage mit Ihnen zu genießen. Empfehlen Sie mich unterdessen recht angelegentlich Ihrer vortrefflichen Gemahlin, und Ihrem lieben Bruder, der sich wohl entschließen könnte, Sie zu begleiten, und wenn unsere Gesellschaft ihm nicht genug wäre, (die) der Alpen zu cultiviren. Nehmen Sie meinen herzlichen und zärtlichen Dank für Ihr gütiges Andenken, und die Versicherung unveränderter Ergebenheit an von

Ihrem alten treuen Diener

Genz.

Wien den 21. Januar 1828.

Das lange Ausbleiben der Antwort des Fürsten Lobkowitz wegen des gewünschten Manuscripts*), hatte mir schon den Erfolg meiner Verwendung zweifelhaft gemacht. Das beiliegende Schreiben des jungen Dietrichstein an den Fürsten seinen Vater, den ich zum Beystande rief, wird bei allen darin herrschenden Protestationen von Bereitwilligkeit und Gefälligkeit, Sie, Mein verehrter Freund, nicht befriedigen, weil gerade das, wovon Ihr Protégé allein Gebrauch machen kann, abgelehnt wird.

*) Ich weiß nicht, um welchen Codex es sich hier handelt.

Ich habe das besagte Manuscript in Raubnitz mehr als einmal gesehen, und begreife, wie ein mit dem inneren Werth desselben unbekannter Besitzer, dem bloß der äußere Glanz, und die Zeugnisse mehrerer Kenner und Nicht-Kenner leiten, Bedenken tragen kann, sich von einem solchen Schatz zu trennen. Da er indessen gegenwärtig in Wien ist, und wahrscheinlich den Carneval hier passiren wird, so gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, ihn, wenngleich nicht unmittelbar — denn wo sollte ich ihn treffen, da ich meinen Fuß in keine Abendgesellschaft mehr setze, und der diplomatische Kreis Ihn ganz fremd ist — jedoch durch einige Verwandten und Freunde bearbeiten zu lassen, und es würde mir gewiß eine ganz besondere Freude gewähren, wenn ich Ihnen melden könnte, daß er seine Skrupel aufgibt.

Ich habe im Lauf des vorigen Jahres die Berliner kritischen Blätter*) mit Aufmerksamkeit gelesen. Man fühlt, daß man alt geworden ist, wenn man auf einmal eine ganze Generation furchtbar gerüsteter Schriftsteller, deren Namen (mit zwey oder drey Ausnahmen) man nie nennen hörte, emporsteigen sieht. Vieles in diesen Blättern hat mich belehrt, vieles, — wie eine neue Welt — befremdet, aber, auch vieles empört. Wäre mir eine Unterredung mit Ihnen vergönnt, so würde ich mir über den langen Artikel, der Ihrem Indischen Berg-Bau gewidmet ist, einige Erklärungen erbitten. Schriftlich wage ich es nicht. In unseren guten Tagen nahmen wir uns wohl die Freiheit, mit Kant und Fichte, wenn es darauf ankam, keine große Complimente zu machen. Man versichert mich aber von allen Seiten, Herr Hegel sei heute in Berlin eine solche Autorität, daß man sich eher an Thron und Altar, als an ihm vergreifen würde. Da man mir aber zugleich zumuthet zu erkennen, folglich unbedingt zu glauben, daß Er endlich die Philosophie auf den letzten Culminationspunkt erhoben hat, und ich dieser Zumuthung sey es aus wirklicher Beschränktheit, sey es etwa aus Widerwillen gegen Seinen und der Seinigen Hochmuth, und alter pedantischer Vorliebe für Klarheit im Vortrage, nicht genüge leisten kann, so bleibe ich lieber in bescheidener Entfernung von allen diesen neuen Drakeln. Einige Aufsätze von Barnhagen, von einem mir ganz unbekanntem Hinrichs**), selbst von Marheineke (nur nicht die ungezogene Diatribe gegen Menzel) habe ich mit Vergnügen gelesen. Ich habe mich in den letzten Jahren in müßigen Stunden — wie man deren, — wenn man mit der Zeit zu geizen weiß, — immer findet, so sehr man auch mit Dienst-Geschäften beladen seyn mag — vorzugsweise mit der Kirchengeschichte beschäftigt. Nicht, wie Sie wohl glauben können, um in diesem

*) Die von Hegel und seinen Anhängern 1827 gegründeten „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“.

***) Hinrichs der bekannte Hegelianer, Marheineke Theologe, auch Anhänger Hegels.

Studium den Katholizismus lieb zu gewinnen — denn keins ist wohl mehr geeignet, einem vernünftigen Menschen sogar den Christismus zu verleiden — wohl aber, weil die immer wiederkehrenden Kämpfe über unergründliche, und zum Theil sinnlose Fragen, die daraus hervorgehende Schicksale der christlichen Völker, und den Einfluß den diese auf den ganzen politischen Weltgang gehabt haben, gewiß unter die merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der Europaeischen Revolutionen gehören. Was mich ursprünglich auf dieses Feld geführt hat, werde ich Ihnen ein andermal erzählen, und wird hoffentlich mehr zu Ihrer Belustigung als zu Ihrem Verdruß dienen.

Empfehlen Sie mich Ihrer immer gleich lebenswürdigen, gerechten und weisen Gemahlin. Ich wünsche von Herzen, daß es Ihr diesen Winter verhältnißmäßig so gut gehen möge als mir. Ich habe mich seit einer langen Reihe von Wintern nicht so wohl befunden als in diesem; und weiß doch schlechterdings nicht, welchem guten Dämon ich dieses Glück zuschreiben soll, da es weder durch Aerzte noch Arzneyen (es sey denn durch eine im vorigen Winter mir applizirte Fontanelle, die ich täglich segne) und am wenigsten durch eine heitere Gemüthsstimmung von der ich nicht viel zu sagen weiß, bewirkt worden ist. —

Ihren Bruder, fürchte ich, jedoch in anderer Art, fast so sehr als Hegel. Er ist ebenfalls ein sehr großer Potentat geworden, und übt, wie ich vernehme, ein solches Ascendant über alle Gelehrten und alle Gesellschaften aus, daß ich — bey dem von dem allen das Gegentheil Statt findet, — kaum den Muth habe, ihn versichern zu lassen, daß ich ihn immer noch liebe.

Nur Sie allein — von allen imposanten Gestalten der Zeit, fürchte ich nicht, denn, ob ich Sie gleich seit 10 Jahren nicht gesehen habe, so ist mir noch immer als wäre es gestern gewesen.

Nehmen Sie statt aller andern Redensarten diese Erklärungen an von

Ihrem treu ergebenen
Genß.

IV. Von Rauch.

Berlin d. 23. Juni 1828.

Mit recht großem Vergnügen erfahren wir immer Ihre guten Nachrichten während der Abwesenheit*), die auch allgemein mit großem Interesse aufgenommen worden, um so mehr, da die öffentlichen Berl. Blätter so stumm bei dieser Gelegenheit sich verhalten. Insbesondere danke ich Ihnen für Ihre Mittheilung aus Paris (ohne Datum), sogleich würde

*) Humboldt war nach Paris u. London gereist.

ich die gewünschte Auskunft für Ihren Gr: v. Clarac*) gegeben haben, erfahre aber erst gestern bestimmt daß das franz. Buch durchaus hier nicht zu finden ist, indessen sind wir mit der Revision der Malereien und ant: Bildhauerwerke fertig geworden, welche im Museum aufgestellt werden sollen; ich kann also dem p. Grafen eine genaue Liste der letzteren geben, ehe aber nicht alles übersichtlich (wenigstens) im Atelier beisammen ist, kann nichts vollständiges über die nähere Bedeutung, Restauration, Marmor zc. derselben gesagt werden. Alle vollendeten Werke sind nur vorläufig und unvollkommen für Schinkels Anordnung mit den Maaßangaben gezeichnet worden, und dann sämmtliche eingekistert um im Herbst noch zum Theil placirt zu werden, jetzt aber auf meinem Werkstattflur magazinirt sind. Nach Uebersicht der neuesten Ankäufe in Rom zc., so kommen an 40 Nummern schöner Marmorskulpturen zu schon Vorhandenen, vollends aber nun durch das unerwartete, durch die vom Könige aus eigenem Willen beschlossene Acquisition der Gen. Kollerischen**) Sammlung in Böhmen, mit allen Europäischen Museen zweiten Ranges, wird das Berliner Museum genannt werden können. Die Generalin (?) war in Böhmen angekommen so auch Professor Levezow***) von hier, und diese wichtige Kunsterwerbung wird nun schon abgeschlossen seyn und circa bis Berlin 140tausend Thaler betragen. Die Sammlg: zerfällt in 9 Abthl: wo er die erste, die griech: Vasen allein 1345 Nummern zählt, 14 Stücke sind darunter von fünf Fuß Höhe. Die Zweite der Bronzen ist auch sehr bedeutend. Die größten Statuen sind alle nur etwa 2 Fuß Höhe. Dann folgt die der griechischen Münzen. Dann ant: Pasten und die einzig existirende Glasgefäß-Sammlung von großer Schönheit zc. zc. von den Marmorwerken ist das größte Stück ein lebensgroßer Satyr mit einem Weinstabe (?) gruppiert. Sie werden es mitempfinden, wie wichtig uns dieser bedeutende Zuwachs vorkommt und höchlichst erfreut. Alles, was also künftig von solchen Werken die Ms: Clarac interessieren, hier sein wird, werde ich ihm gerne, erstlich als Anzeige mittheilen, und dann auch zeichnen lassen, besonders am besten gelingen würde das letztere, wenn wir dazu einen Pariser Croquisisten zur Disposition hätten, unsere hiesigen Künstler welche in Monaten eine Nasenspiße zur Welt bringen, stellen sich gleich in die erste Klasse, und so fehlen uns die eigentlichen Zeichner für dieses Fach!

Prof: Doelken†) hat vor einigen Jahren sämmtl. ant: Skulpturen,

*) Ueber diese Angelegenheit finde ich nichts Näheres. Gr. Clarac war ein bekannter Kenner der Pariser Antiken-Sammlung s. Eggers Rauch II 367.

**) Die Vasensammlung.

***) Bei der Einrichtung des Museums betheilig.

†) Professor f. Kunstgeschichte u. Mythologie, später Direktor des Antiquariums.

für das Ministerium zu einem Catal. raisonné aufgenommen, welcher aber für andere bisher unzugänglich geblieben ist.

Der Kupferstecher Caspar^{*)} hat vor zwei Jahren ebenfalls dem Ministerium das Anerbieten, und einen Plan eingereicht, sämmtl. ant: Sculpturen zu zeichnen und in genauen Werken mit geringem Text von Girt in Quarttafeln heraus zu geben, worauf ihm aber ein Vorschuß von 700 Rthlr. auf einige Jahre seitens des Ministeriums hätte geleistet werden müssen, auch dieses ist mißlungen und die Jahre sind für die Publication unserer Kunstwerke ebenfalls dahin. Ich selbst habe während der Restauration manche Stücke ziemlich ausgeführt für obigen Zweck zeichnen lassen, da aber jedes Unternehmen beim Ministerium dieser Art scheiterte, so ertrage ich den Geldverlust, kann aber nicht weiter fortfahren. Entschuldigen Sie den weitläufigen ungelenten Vortrag über Ihre gefällige Anfrage die ich so gern des Gr. v. Clarac Wünschen entsprechend beantwortet hätte.

Von München aus nach der Hochzeit, wird unser Kronprinz und Gemahlin auf sechs Wochen nach Italien reisen und es wird zu unser aller Freude einmahl der langgehegte Wunsch erfüllt. Wie es verlautet wird der G. Leg: Rath Ancillon von der Schweiz aus, mit den höchsten Herrschaften in Italien zusammentreffen, am liebsten wäre es mir, wenn Schinkel auch dazu aufgefordert würde, der Krpr: würde so am schnellsten und besten sehen. Tegel ist in diesem Sommer unübertrefflich schön, wir bewundern das Bemühen der Natur, auch ohne die Gegenwart der Besizer so großartige Spende zu geben, wie die Kunstwerke, die auch fortfahren gleich schön zu seyn, selbst wenn Thüren und Laden geschlossen sind! Ich habe zweimahl Fremde gefunden die Ihre Kunstwerke und innere Einrichtung bewunderten und sich sehr daran erfreuten. Die nur in 400 Exemplaren vollendete Ehrenmedaille^{**}) Ihres Herrn Bruders werde ich suchen Ihnen in Paris vorfinden zu machen: sie ist zierlich hübsch ausgefallen. Barth hat mir gerathen das schlafende Prinzeßchen von ? Modell für Westmacott^{***}) abformen zu lassen, oder glauben Sie etwas anderes für ihn zu thun?

In sehnlichster Erwartung guter Nachricht von Ihnen empfehle ich mich Ihrem Wohlwollen.

Ihr innigst ergebener Freund

Rauch.

*) Ueber Caspar s. Nagler, Künstlerlexikon 2, 218.

***) Darüber Eggers a. a. O. 2, 286 f.

****) Diese unlesbare Stelle bezieht sich wohl auf den Rauch erteilten Auftrag nach der vom englischen Bildhauer Westmacott geformten Todtenmaske der todtgeborenen Prinzessin von Cumberland eine liegende Statue anzufertigen.

V. Von Jacob Grimm.

Cassel, 23. Oct. 1828.

Herr Wolf, ein hiesiger Architect, reist nach Berlin und wünscht angelegentlich Euer Excellenz vorgestellt zu werden. Darf ich es wagen, ihn zu empfehlen? Es würde ihm eine gleich unschätzbare Gunst sein, wenn er durch Ew. Excellenz gütige Vermittelung auch bei Ihrem Herrn Bruder eingeführt werden könnte.

Vor einigen Monaten bin ich so frei gewesen, Ihnen ein Exemplar meiner Rechtsalterthümer zu übersenden, ich hoffe, daß Sie dieses noch sehr unvollkommene Buch mit Nachsicht ansehen werden.

Mein synglossischer Gegner Merian*) zu Paris ist, wie ich höre, verstorben. Um so weniger wird es meinerseits einer Antwort auf seinen unverdienten Ausfall bedürfen.

Ich denke mit Neujahr zur Grammatik zurückzukehren; meine Gesundheit ist leider immer noch nicht wieder hergestellt.

Mit wahrer Verehrung

Ihr

gehorsamster

Jac. Grimm.

VI. Von Schön.

Königsberg, den 8. Decbr. 28.

Der Blitz (Ueber den Dualis**) S. 4. u. 11) hat, wie er mußte, gezündet. Herr v. Bohlen***), der Verfasser des Aufsatzes über die alt-preussische Sprache im ersten Bande der Voigt'schen Geschichte von Preußen hat die Vergleichung fortgesetzt. Er war mit mir selbst in Litthauen hat altindische Wörter und Redensarten den Litthauern vorgesetzt, und sie haben ihn verstanden, er hat dasselbe mit einem dortigen Schriftgelehrten, der ein vollendeter Litthauer seyn will, versucht, und der ehrwürdige Herr stand voll von Bewunderung da. Herr v. Bohlen hat es mir erlaubt, den betr. Aufsatz unter der Bitte der Rückgabe mitzutheilen. Ich sagte ihm nach der Vorlesung des Aufsatzes in der deutschen Gesellschaft: Wer das Feuer macht, der hat doch wohl das nächste Recht, sich an dem

*) Der Baron Andrs-Wolff de Merian, der am 25. April 1828 †. Grimm spielt auf sein Werk Synglossie oder Grundzüge der Sprachforschung von Junius Faber 1826 an.

**) Humboldts Abhandlung über den Dualis von 1828.

***) Peter von Bohlen, Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Königsberg.

Feuer zu erwärmen und zu erfreuen, und er gab mir den Aufsatz für Sie. Aber Wie? und (*) das sind hier bis zum Verstummen gewaltige Fragen. Das (*) Schrift verleiht die Sprache, und das Volk ohne Schrift behält sie lebendig.

— Wir müssen alle Bücher verbrennen, oder es giebt noch etwas Höheres als Sprache und Schrift, und da wird wohl die Idee superior liegen. Genug! Wer erzeugt (blitz) der muß auch seine Kinder und Kindeskinde im Auge behalten, und daher die Beilage**).

Aber böse bin ich, daß Sie mir den Aufsatz über den Dualismus nicht geschickt haben. Die Gelehrsamkeit bleibe immer der Gelehrten Kunst, aber der gewaltige Blick in die Tiefe des menschlichen Wesens, der kam auch mir zu.

Schön.

VII. Von Stein.

Nassau, den 17. August 1829.

Der Ueberbringer dieses, ist der bei der Regierung zu Frankfurt an der Oder angestellte Forst-Referendar Arndt, Sohn meines Freundes des Professors in Bonn. Ich empfehle den jungen Mann mit voller Ueberzeugung Ihrer Aufmerksamkeit, theuere Excellenz. Er erhielt eine regelmäßige Gymnasial, und Academische Erziehung, widmete sich nachher dem Forstfach, erlernte den practischen Theil bey einem sehr geschickten Oberförster in Cappenberg, wo damals ganz bedeutende Ablösungen von Dienstbarkeit, Abspaltungen (***) vorkamen. Er bestand seine examina rühmlich bei den Regierungen in Potsdam und Frankfurth, ist bey letzterer Forst-Referendar und Forst-Assistent bey einem großen Forst, wofür er 200 Thl. Gehalt bezieht. Sein nächstes Trachten ist die Stelle eines königlichen Oberförsters — ich kann ihn als einen sehr gescheuten, kräftigen und sittlichen jungen Mann empfehlen, da ich ihn während seines 2jährigen Aufenthalts in Cappenberg als einen solchen unmittelbar und mittelbar habe kennen lernen, und erbitte mir für ihn Ihre Empfehlung bey H. St. M. v. Moß und denen auf Vertheilung der Forststellen Einfluß habenden Personen.

Ich bin hier umgeben von meinen Kindern, besucht von einigen Freunden, leider sehr entfernt von Ihnen, theuere Excellenz, die ich sehr liebe und ehre. Gott erhalte Sie, stärke Sie und gebe Ihnen den inneren Frieden, der das einzige Wahre, Wünschenswerthe ist. Alle meine Umgebungen empfehlen sich Ihrem Wohlwollen. Stein.

*) Rücken im Briefe.

***) fehlt.

****) Unlesbar.

VIII. Von Caroline von Wolzogen.

Jena, den 15. Oktober 29.

Wohl, mein theurer Freund, habe ich Ihren schönen und tröstlichen Brief vor der Abreise nach Gastein erhalten. Das Leben der Ideen wird Ihr eigentliches Wesen immer über alle Stürme und Schmerzen hinwegtragen. In diesen werden Sie einst, wie ich mir denke, wechselloser wie die meisten Seelen, in's Land der Seelen hinübergehen, wo unsere Geliebten wohnen. — Caroline*) sagt mir, daß Sie wohl und heiter zurückgekommen sind. Ihr innigeres Verhältniß zu dem Kinde erfreut mich sehr, der Schmerz spricht sich würdig und schön in ihr aus. Wie feierte ich den Oktobertag in stiller Trauer des lebendigsten Andenkens, wo ich unsere Li zuletzt gesehen! ihr seelenvolles Auge in dem ich immer mein eigenes Wesen so tröstend aufgenommen empfand, steht immer vor mir. Der Li und meines Adolfs**) Augen waren die schönsten, die ich je sah, mir ist oft, als schauten sie mich aus dem unendlichen Blau des Aethers an. — Daß Ihnen das Leben im Innern das wohlthätigste ist, fühle ich ganz. Da das Schicksal der Kinder kein cultiviren der Weltverhältnisse fordert, so sähe ich auch nicht ein warum Sie sich Zwang auferlegen wollten. Der Beruf ins Ganze zu wirken, spricht immer eine männliche Seele an, aber sie erwartet ihn auch ruhig. Ihre Verbindung mit der Kunstwelt erfreut mich, da sie das Wahre und Schöne fördern wird. Schon das Leere und Bedeutungslose zu verdrängen, ist Gewinn. In der Constellation der großen Verhältnisse kann man abermals nur sagen: „Aber der große Moment fand nur ein kleines Geschlecht.“ Ich habe den Sommer in der Zusammenstellung der einmal zu leichtsinnig versprochenen Biographie***) gelebt und bin nun beinahe damit im Reinen, und glaube, daß sie gut gerathen ist. Der Schatz, den sie aus Schillers Briefen in den verschiedenen Lebensjahren enthält, wird auch Sie erfreuen. Niemand als ich konnte diese sichten und zusammenstellen. Goethe hat einen Theil, Meyer†) das Ganze gesehen und sind zufrieden damit. Abeken††) in Dsnabrück, dessen Sie sich vielleicht in Weimar als Lehrer unserer Kinder entsinnen, war mir in Ansehung der Correktheit der Sprache von großer Hilfe. Auch hat er ein seltenes Zartgefühl, einen umsichtigen Geist und Takt für die Stellung gegen die Welt, und hat schon einige gute Biographien geschrieben. Innigere Liebe für die Sache hätte ich nirgends gefunden, er hat eine

*) Die älteste unvermählte Tochter Humboldts.

**) Der verstorbene Sohn der Wolzogen.

***) Schillers Biographie.

†) Goethes Kunstfreund.

††) Bernhard Rudolf A. 1780—1866. Er gab die Werke Mößers heraus, schrieb „Ein Stück aus Goethes Leben“, „Goethe in den Jahren 1771—75“. Ueber ihn seines Neffen Heinrich: Ein schlichtes Leben in bewegter Zeit (1898).

Cousine von uns zur Frau. Wie es mir in manchen Epochen schwer wurde, ganz wahr zu sein, wie es mein inneres Gefühl forderte, und nichts zu sagen, was Schillers Bild nicht anstand, können nur Sie noch allein in der Welt fühlen. Ich hoffe, es ist mir gelungen. Ihre Correspondenz mit Schiller wird Ernst Schiller zusammenstellen. Wahrscheinlich hat er Ihnen die Briefe schon zugeschickt nur daß Sie austreichen was Sie nicht gedruckt haben wollen.

Ich bin froh, das Ganze im Rücken zu haben. Eine Sehnsucht nach dem Süden, nach Rom und besonders Neapel wandelt mich oft an. Wenns so bleibt gehe ich ihr im nächsten Jahre nach. Es ist doch ein Lebenshauch. Leben Sie wohl, liebster Freund.

Mit ewig gleich treuem Herzen

Ihre
E. W.

Jena den 16. März 30.

Ihr Brief, theurer Freund, den ich bei meiner Rückkehr aus Weimar fand, war mir recht tröstend. So lange sah ich Ihre Handschrift nicht. Für Ihre Augen bürgt mir diese, denn sie ist sehr lesbar. Es wird mir sehr tröstlich sein, mit der lieben Caroline einmal einige Zeit zu leben, und ich hoffe, auch ihr wird es wohlthun. Aber unglücklicher Weise kann dieses in der Zeit, die Sie bestimmen und für Caroline passend wäre, nicht sein. Dieser schreckliche Winter hat mein altes Uebel sehr vermehrt, und mein Arzt drängt darauf, daß ich das Karlsbad besuchen soll, wozu ich freilich gerade die Monate benutzen muß, wo Caroline kommen könnte. In Karlsbad mit mir zusammen zu sein, könnte dem lieben Kinde wohl schwerlich angenehm sein, so lieb mir dieses sein würde. Ist mein Befinden so, daß ich's mit Heiterkeit thun kann, so gehe ich von Karlsbad auf einige Wochen nach München. Ich habe ein wahres Verlangen nach Anschauen bedeutender Kunstwerke. Caroline in diese Ungewißheiten zu verflechten, da sie Gabriellen*) erwartet, wäre mir ängstlich, und ich muß unser Wiedersehen auf eine andere Zeit aufbewahren. Auch Sie, theurer Freund, wiederzusehen wünsche ich herzlich. Den Trost, den Ihnen die Nähe des geliebten Grabes giebt, fühle ich ganz. Es wird zur Heimath des Herzens in all' seinem Schmerz. — Das Museum unter Ihrer Leitung**) ist schön und vielversprechend. Ich hoffe es noch zu sehen.

Ich weiß nicht, wenn Cotta mich erscheinen läßt, und bin froh fertig zu sein. Ihre Ansichten der Correspondenz sind die meinen, Vieles wünschte ich hinweg. Ernst's Nachlässigkeit thut mir leid, da sie

*) Gabriele von Wilow, die Tochter Humboldts.

**) Er war mit der Einrichtung des Museums beauftragt.

Ihnen Mühe machte. Im Ganzen habe ich sehr viel Freude an Ernst. Er schreibt mir sehr geistvolle Briefe und hat eine edle Ansicht des Lebens. Leben Sie wohl, theurer, lieber Freund. Ewig Ihre und der geliebten Li

treue

C. W.

IX. Von Herbart in Königsberg.

Königsberg den 3. März 30.

Sw. Exc. nehme ich mir die Freyheit anzuzeigen, daß ich um Ostern auf eine Woche in Berlin zu seyn gedenke, und bitte um Erlaubniß, Ihnen alsdann persönlich aufwarten zu dürfen. Dort werde ich einen Mann, der noch von Universitätsjahren her eine freundliche Gesinnung für mich hegte — Süvern — schmerzlich und vielfach vermissen. Bey meiner geringen Kenntniß der dortigen Verhältnisse ist mir guter Rath vielleicht nöthiger, als ich selbst weiß. Meine Stellung wird durch Hegeln schwierig, der, wie es scheint, nicht bemerken will, daß er ebenso sehr als ich Ursach hat, Streit gleichsam unter dem Fenster des Herrn Ministers von A. zu vermeiden. Die Mühe, die ich mir im vorigen Frühjahr gab, ein ruhiges Verhältniß anzuknüpfen, ist vereitelt, indem er mir seinen Schüler Hinrichs entgegenstellte; worauf ich mir ein paar Worte schuldig war. Herrn von Altenstein bin ich nicht bloß Respect, sondern Dank schuldig, und so stehen zwey Schuldigkeiten wider einander, wenn ich den, welchen er mehr begünstigt oder wenigstens näher kennt, nicht unsanft berühren soll. Einen Ausweg gäbe es wohl. Der Polemik wäre ich überhoben, sobald durch unbefangene Männer meine Schriften auch nur von irgend einer Seite gründlich geprüft würden. Aber diese Männer müssen Mathematik und Naturlehre — besser als ich — verstehen; mit bloßer Philosophie ist nie etwas anzufangen. Leicht ginge Alles, wenn Sw. Exc. meine Dreistigkeit zu einem guten Ziele führen wollten; ich habe nämlich an Ihren Herrn Bruder geschrieben. — Gäbe Alexander von Humboldt den zweyten Band meiner Metaphysik einem halben Duzend wohl ausgesuchter Naturforscher in die Hände — es müßte wunderbar zugehen wenn nicht Einer oder ein Paar, von hinten nach vorn lesend, also ausgehend von dem was ich über Wärme, Electricität, über Chemie und Biologie geschrieben habe, in den wesentlichsten Sinn des Ganzen eindringen sollte. Mein College Sachs, Professor der Medizin, bezeugt mir die Lesbarkeit des Buchs; er hat sogar die Geduld gehabt, es von vorn nach hinten zu lesen, welches freylich besser ist.

Hätten wir eine thätige Akademie der Wissenschaften, als zuverlässige Prüfungsbehörde; herrschte in Berlin nicht eine einzelne Schule, gäbe es dort mindstens eine wohlthätige Reibung der Meinungen im philosophischen Fache; verbraucht nicht in der gelehrten wie in der bürgerlichen

Welt der Luxus die Kräfte die den Nothwendigen gebühren (so fand ich neulich einen talentvollen jungen Mann der Beuffel, Bohlen und mich hört, und den ich für mathematische Psychologie gewinnen wollte) schon gewonnen — für orientalische Geschichte der Mathematik während die Psychologie so im Argen liegt, daß neulich Heinroth*) durch ein officiellcs medicinisches Gutachten in Berlin abgehalten werden mußte, ins Criminalverfahren zu pfuschen! Hätten nicht zum größten allgemeinen Unheil Mathematik und Philosophie sich dergestalt getrennt, daß die Speculation, die in beyden lebt, nun zwey Seelen zu haben scheint, statt daß Einheit des Selbstbewußtseyns die erste Probe aller geistigen Gesundheit ist; stünde nicht endlich, was mich angeht, Kants Lehrstuhl mit allen seynen Ansprüchen am Ende beynahc des deutschen Sprachgebiets: dann wäre eine solche Zudringlichkeit, wie die, welcher ich mich jetzt gegen zwey der höchsten Häupter schuldig mache, nicht nöthig; jetzt aber — wo ist eine andere, rein wissenschaftliche und doch kräftige, Autorität zu finden? Verschmähen es die Brüder Humboldt, eine Akademie der Wissenschaften zu seyn, durch deren Vermittlung man über das Kleinliche in der literarischen Welt hinwegkommen könne, so sehe ich in Deutschland keinen Ersatz für jenen Mangel; und dann müssen meine Klagen über das was fehlt, laut und lauter ausbrechen, so sehr ich auch wünschte, die Gränzen des Schicklichen streng beobachten zu können, und keine wichtigen Rücksichten zu verletzen.

In der Hoffnung, Ew. Excellenz in vollem Wohlseyn anzutreffen, und mich hiervon persönlich überzeugen zu dürfen, empfehle ich mich mit der vollkommnen Ehrerbietung als Ew. Exc.

gehorsamer

Gerhart.

Königsberg 28. März 1830.

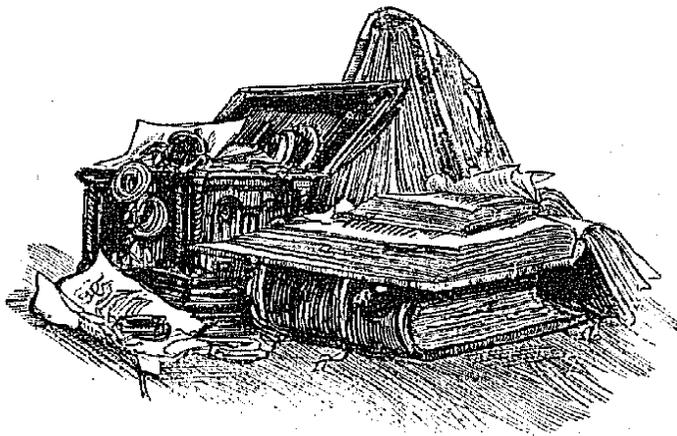
Ew. Excellenz haben mich über alle Erwartung unterm 13. d. M. mit einem Schreiben beehrt, welches jedoch nicht von Berlin datirt ist, und mich dadurch in Zweifel setzt, ob die Gelegenheit, Ihnen persönlich aufzuwarten, mir zu Theil werden könne. Unter solchen Umständen erlaube ich mir, schriftlich meinen gehorsamsten Dank für die mir gegönnte Aufmerksamkeit darzubringen, ein kostbares Geschenk, dessen Werth durch das geäußerte Befremden nicht kann verändert werden. Ew. Excellenz haben mir, glaube ich, einige heilsame Warnungen ertheilen wollen, für den Fall, daß mir dieselben etwa nöthig wären, und hierin erkenne ich Ihre Gewogenheit. Die Befolgung ist im Wesentlichen leichter, als es vielleicht geschienen hat, da meine nächste Reise nicht zur Absicht hat, besondere Wünsche vorzutragen; auch nicht gerade literarischer Streit in

*) Der bekannte Psychiater in Leipzig.

meinem Plane liegt. Nur kann ich theils gereizt, theils wenigstens durch Aufträge für die Literaturzeitungen, an denen ich arbeite, zu freymüthigen Neußerungen veranlaßt werden. Aber Verbindung mit Mathematikern und Physikern, wenn dieselben in meine Gedanken eingehen wollten, wäre mir höchst wünschenswerth; denn außerdem können die von mir begonnenen Untersuchungen, welche meinen Kräften zu schwer fallen, kaum von der Stelle kommen. Und dieser Punkt ist nicht leicht zu erreichen; die Mathematiker fliehen in der Regel Alles, was an Metaphysik erinnert; auch gilt fast allgemein der Glaube, Mathematik sey in ihren Anwendungen aufs Sinnliche und Körperliche beschränkt. Würden denn E. G. es als einen unstatthaften oder unedlen Gebrauch der Autorität betrachten, durch Ihr geistvolles Wort denkende Naturforscher auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, daß wohl die Art und die bekannten Hilfsmittel der Naturforschung auch außer der bisher gewohnten Sphäre noch einen Zweig des menschlichen Wissens zu gedeihlichem Wachsthum fördern könnten? Weitere Bemerkungen, welche mißfallen könnten, will ich nicht wagen; es ziemt mir nicht, Erörterungen zu versuchen, gleich als ob ich mich einer Belehrung entziehen wollte. Im Gegentheil: jeder academische Lehrer vernimmt das edle Wort: im Wissenschaftlichen gilt keine Autorität! mit Freuden aus dem Munde eines Ministers. Und fern sey hier jede spitzfindige Frage, ob nicht das Wort Autorität noch eine andere Bedeutung haben könne. Mögen E. G. mich einer Eröffnung Ihrer Gedanken würdigen, so soll Alles mit der dankbarsten Verehrung aufgenommen werden. Und wenn meine Art mich auszudrücken, einmal das Handwerk des akademischen Lehrers verräth, so bitte ich vertrauensvoll um Nachsicht! Mit vollkommenstem Respect unterzeichnet

E. G.

gehorsamer
Herbart.



Welt der Luxus die Kräfte die den Nothwendigen gebühren (so fand ich neulich einen talentvollen jungen Mann der Beuffel, Bohlen und mich hört, und den ich für mathematische Psychologie gewinnen wollte) schon gewonnen — für orientalische Geschichte der Mathematik während die Psychologie so im Argen liegt, daß neulich Heinroth*) durch ein officiellcs medicinisches Gutachten in Berlin abgehalten werden mußte, ins Criminalverfahren zu pfuschen! Hätten nicht zum größten allgemeinen Unheil Mathematik und Philosophie sich dergestalt getrennt, daß die Speculation, die in beyden lebt, nun zwey Seelen zu haben scheint, statt daß Einheit des Selbstbewußtseyns die erste Probe aller geistigen Gesundheit ist; stünde nicht endlich, was mich angeht, Kants Lehrstuhl mit allen seynen Ansprüchen am Ende beynahc des deutschen Sprachgebiets: dann wäre eine solche Zudringlichkeit, wie die, welcher ich mich jetzt gegen zwey der höchsten Häupter schuldig mache, nicht nöthig; jetzt aber — wo ist eine andere, rein wissenschaftliche und doch kräftige, Autorität zu finden? Verschmähen es die Brüder Humboldt, eine Akademie der Wissenschaften zu seyn, durch deren Vermittlung man über das Kleinliche in der literarischen Welt hinwegkommen könne, so sehe ich in Deutschland keinen Ersatz für jenen Mangel; und dann müssen meine Klagen über das was fehlt, laut und lauter ausbrechen, so sehr ich auch wünschte, die Gränzen des Schicklichen streng beobachten zu können, und keine wichtigen Rücksichten zu verletzen.

In der Hoffnung, Ew. Excellenz in vollem Wohlseyn anzutreffen, und mich hiervon persönlich überzeugen zu dürfen, empfehle ich mich mit der vollkommnen Ehrerbietung als Ew. Exc.

gehorsamer

Gebhardt.

Königsberg 28. März 1830.

Ew. Excellenz haben mich über alle Erwartung unterm 13. d. M. mit einem Schreiben beehrt, welches jedoch nicht von Berlin datirt ist, und mich dadurch in Zweifel setzt, ob die Gelegenheit, Ihnen persönlich aufzuwarten, mir zu Theil werden könne. Unter solchen Umständen erlaube ich mir, schriftlich meinen gehorsamsten Dank für die mir gegönnte Aufmerksamkeit darzubringen, ein kostbares Geschenk, dessen Werth durch das geäußerte Befremden nicht kann verändert werden. Ew. Excellenz haben mir, glaube ich, einige heilsame Warnungen ertheilen wollen, für den Fall, daß mir dieselben etwa nöthig wären, und hierin erkenne ich Ihre Gewogenheit. Die Befolgung ist im Wesentlichen leichter, als es vielleicht geschienen hat, da meine nächste Reise nicht zur Absicht hat, besondere Wünsche vorzutragen; auch nicht gerade literarischer Streit in

*) Der bekannte Psychiater in Leipzig.

meinem Plane liegt. Nur kann ich theils gereizt, theils wenigstens durch Aufträge für die Literaturzeitungen, an denen ich arbeite, zu freymüthigen Neußerungen veranlaßt werden. Aber Verbindung mit Mathematikern und Physikern, wenn dieselben in meine Gedanken eingehen wollten, wäre mir höchst wünschenswerth; denn außerdem können die von mir begonnenen Untersuchungen, welche meinen Kräften zu schwer fallen, kaum von der Stelle kommen. Und dieser Punkt ist nicht leicht zu erreichen; die Mathematiker fliehen in der Regel Alles, was an Metaphysik erinnert; auch gilt fast allgemein der Glaube, Mathematik sey in ihren Anwendungen aufs Sinnliche und Körperliche beschränkt. Würden denn E. G. es als einen unstatthaften oder unedlen Gebrauch der Autorität betrachten, durch Ihr geistvolles Wort denkende Naturforscher auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, daß wohl die Art und die bekannten Hilfsmittel der Naturforschung auch außer der bisher gewohnten Sphäre noch einen Zweig des menschlichen Wissens zu gedeihlichem Wachsthum fördern könnten? Weitere Bemerkungen, welche mißfallen könnten, will ich nicht wagen; es ziemt mir nicht, Erörterungen zu versuchen, gleich als ob ich mich einer Belehrung entziehen wollte. Im Gegentheil: jeder academische Lehrer vernimmt das edle Wort: im Wissenschaftlichen gilt keine Autorität! mit Freuden aus dem Munde eines Ministers. Und fern sey hier jede spitzfindige Frage, ob nicht das Wort Autorität noch eine andere Bedeutung haben könne. Mögen E. G. mich einer Eröffnung Ihrer Gedanken würdigen, so soll Alles mit der dankbarsten Verehrung aufgenommen werden. Und wenn meine Art mich auszudrücken, einmal das Handwerk des akademischen Lehrers verräth, so bitte ich vertrauensvoll um Nachsicht! Mit vollkommenstem Respect unterzeichnet

E. G.

gehorsamer
Herbart.

